SELBSTWEHR
JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630
XXXI. JAHRGANG • NUMMER 39 • 12. TISCHRI 5698 • 17. SEPTEMBER 1937

T. G. MASARYK

In tiefer Trauer neigt sich die gesamte Judenschaft dieses Staates vor dem großen Toten Thomas Garrigue Masaryk. In seiner ganzen Schwere teilt sie den Schmerz des tschechoslowakischen Volkes, das seinen größten Sohn verloren hat, den Mann, der es befreit und wieder zum Herrn seines Schicksals gemacht, der den Sinn der Geschichte dieses Volkes und seine Sendung wieder zu lebendigem Bewußtsein gebracht und der es in die erste Reihe der Kämpfer für wahre Menschheitskultur gestellt hat.

Hoch hinausgehoben über gewöhnliches Menschenschicksal war das Leben dieses seltenen Mannes gewesen, das nun im gesegneten Alter von 87 Jahren zu Ende gegangen ist. Einzigartig sind schon die äußeren Lebensumstände: Mit 65 Jahren, da andere schon einige Jahre lang in Pension sind, beginnt Masaryk abenteuerlich, aber geradezu hellseherisch-zielbewußt sein großes Lebenswerk, fährt werbend, lehrend, organisierend durch die ganze Welt, steht mit 80 Jahren auf den Höhen seiner Reife und Aktivität, zieht sich mit 84 Jahren, als er die ersten Mahnungen des Alters verspürt, freiwillig, nicht ohne vorher seinen besten Schüler und treuesten Freund, Eduard Beneš, zu seinem Nachfolger gemacht zu haben, als bloßer Zuschauer in stille Altersmuse zurück, um allmählich zu verlöschen . . . .

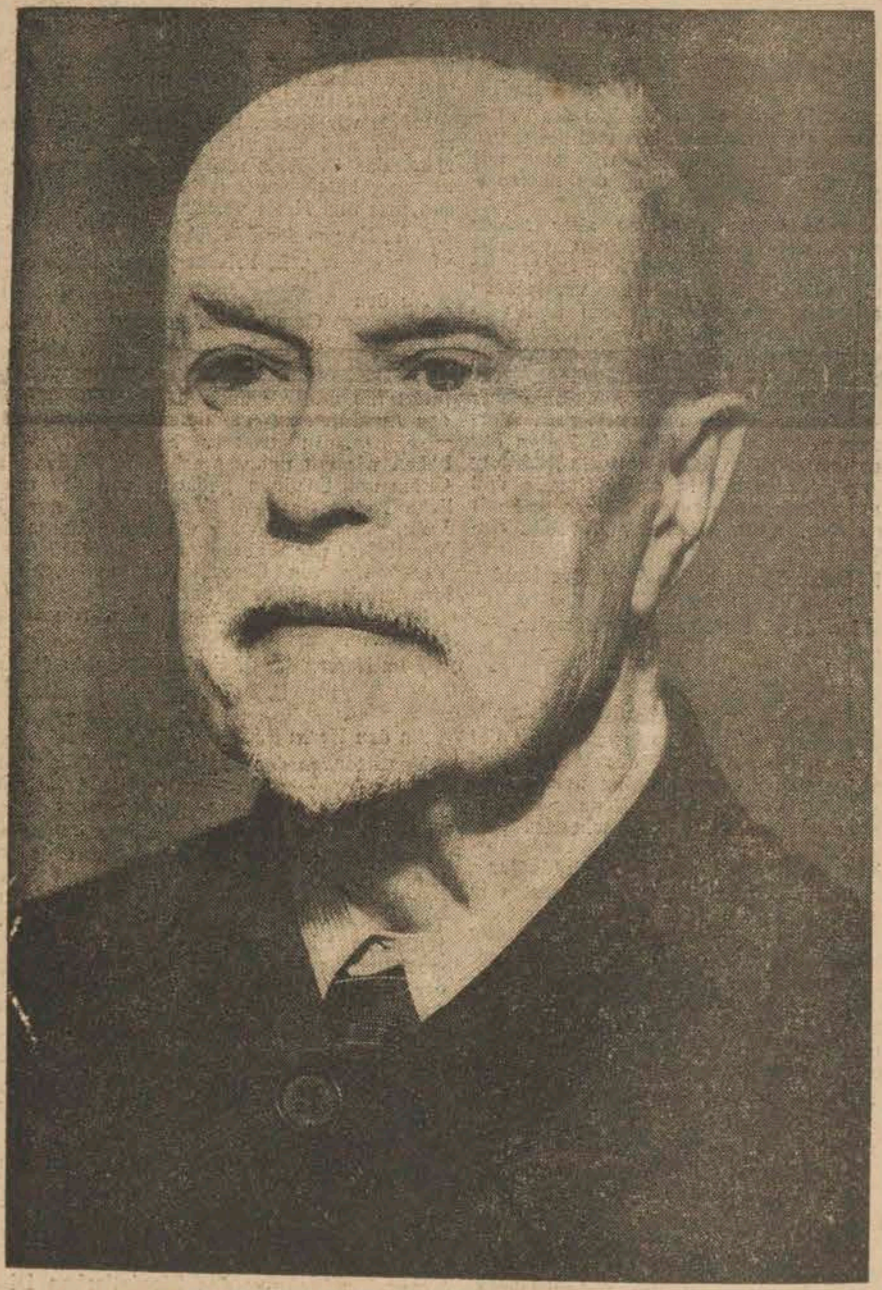
Sein Volk und die Welt spürt die Größe und die Ungewöhnlichkeit dieses Mannes so deutlich, daß er bei Lebzeiten nicht nur zur historischen, sondern auch zur legendären Figur wird. Und es gelingt ihm, in wunderbarer Weise, zu diesem übermenschlichen Format die natürlichste menschliche Form zu finden; sowie es ja überhaupt charakteristisch für ihn war, daß er für alle Aufgaben, die ihm vom Schicksal auferlegt waren, die einfachste und schönste menschliche Form gefunden hat. Der Sohn eines Kutschers und einer Dienstmagd war Professor, Philosoph, Volkstribun, Abgeordneter, unpopulärer Volkserzieher, Revolutionär, Diplomat, militärischer Organisator, Staatsschöpfer u. Staatslenker, Präsident, Präsident-Befreier und greiser Beobachter in Lana, all dies mit einer zauberhaften Schönheit, wie sie nur Menschen gegeben ist, die ganz frei sind von Pose und Geste. Und damit haben wir auch seine Grundeigenschaft erkannt: die Wahrheit sich selbst gegenüber, jene Wahrheit, die er meinte, als er das Wort: „Die Wahrheit siegt" zu seinem Wahlspruch erhob.

Es ist nichts anderes als die sittliche Wahrheit, die Reinheit des sittlichen Motivs. Sein ganzes Denken und Wirken ist von einem großen Gedanken durchzogen, von der Sorge um die Sauberkeit des sittlichen Motivs. Nichts im Leben ist so schwer und so selten, als wahrhaft sittlich motiviert zu sein. Warum? Weil es so leicht ist, nur scheinbar sittlich motiviert zu sein. Nichts ist so billig, wie die Illusion eines sittlichen Motivs. Und selten wird eine Gemeinheit ohne die Drapierung einer sittlichen Motivation begangen. Aus „Sorge um das Wohl der Kinder" wuchert man und stapelt Kapitalien auf; aus „Liebe zur Menschheit" verrät man sein Volk; aus „Liebe zu Gott" martert man; zum Schutz von Ehre und Blut beleidigt man Gott und Menschheit.

Es ist gar nicht so leicht zu erkennen, daß alle diese „sittlichen" Motive bewußte oder unbewußte Lügen sind. Und es gehört ein unerhörtes Maß von sittlicher Energie dazu, um diesen süßen Lügen gegenüber die Wahrheit zu zeigen und für die Wahrheit einzutreten.

Dies aber ist jene Wahrheit, die Masaryk in seinem Leben gesucht und für die er gekämpft hat.

Es ist nicht die Wahrheit im üblichen Sinn, die Frage nach dem, was ist; es ist die sittliche Wahrheit, genauer, die Wahrheit der sittlichen Motivation und noch genauer die Wahrheit als Feind der lügenhaften, scheinbar sittlichen Motivation. Es gibt im Menschenleben gewisse Gebiete, welche für das Entstehen lügenhafter sittlicher Motivation geradezu prädestiniert sind: Pestherde des ethischen Schwindels. Das sind die Motive des Patriotismus, des nationalen und Rassen-Prestiges und des Kampfes um religiöse Dogmen. Masaryk hat diese Orte aufgesucht; in diesen gefährlichen Gegenden hat er sein ganzes Leben lang gearbeitet; hier hat er Illusionen zerstört, Schleier weggezogen, Masken heruntergerissen, immer im Kampf um die Erkenntnis der wahren Motivation, die sich hinter den vorgeschützten Motiven des Patriotismus, des Nationalismus und der Religion geschickt verbargen.



Es gibt noch einen solchen Locus minoris resistentiae der Sittlichkeit: das ist die Judenfrage; das wahre Reich der hysterischen, also unreinen Motivation, wo unter dem Deckmantel der Religion, der Reinheit des Blutes oder der sozialen Befreiung Aberglaube, Haß und Bosheit blüht und wuchert. Darum ist es nicht zu verwundern, daß dieser Fanatiker des reinen Motivs in den Stall des Antisemitismus einbrechen mußte, um hier, ein moderner Herkules, reinigende Arbeit zu verrichten.

Es ist kein Zufall, daß die Judenfrage so oft den Weg dieses großen Humanisten gekreuzt hat; daß jene Tat, die seinen Namen weltberühmt gemacht hat, sein mutiges Auftreten für den kleinen jüdischen Hausierer Hilsner war, sein Kampf gegen den Ritualmordaberglauben, in dem er mutig gegen die ganze Bevölkerung stand.

Es ist kein Zufall, daß er immer wieder auf die Judenfrage zu sprechen kam, daß er einer der ersten nicht-jüdischen Beurteiler des Zionismus war, daß er den sittlichen Wert dieser Bewegung erkannte, und daß er das Wesen der nationalen Renaissance des jüdischen Volkes als einer der ersten erfaßte. Und es ist wieder kein Zufall, daß die Juden bei seinem Kampf um die tschechoslowakische Selbständigkeit in Amerika eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben, und daß er es war, der in dem

Motivenbericht der tschechoslowakischen Verfassung für die Anerkennung der jüdischen Nation Platz gemacht hat. Das ist alles kein Zufall, denn es ist heute wohl schon in der Welt deutlich geworden, daß wir Juden die schwere und tragische Aufgabe erhalten haben, das sittlich Schiboleth für Völker und Staaten zu sein. Wir sind der Prüfstein der Humanität geworden.

In dieser Prüfung stand Masaryk hoch und erhaben da. Nicht als Judenfreund, nicht als sentimentaler Gefühlsmensch; sondern mehr als all das: als ein Gerechter.

Und so ist diese legendäre Figur des tschechoslowakischen Volkes auch für uns Juden eine legendäre Figur geworden, und der Name Masaryk ein Name, den die Juden der ganzen Welt mit Liebe und Dankbarkeit kennen und nennen. Für uns ist er eine legendäre Figur der Menschlichkeit geworden; der große Garant dafür, daß auch in dieser Welt Humanität Macht gewinnen kann.

Dieser Heros der sittlichen Wahrheit hat das Glück gehabt, auf ein Leben zurückblicken zu können, in dem er Großes gewollt und den größten Teil seines Willens in Wirklichkeit umzusetzen vermocht hat. Er hat aber noch ein größeres Glück gehabt, das freilich im Grunde nicht mehr Glück, sondern eben schon Verdienst ist. Was er irgendwo in seinen Schriften von seinen Motiven für sein Eintreten in der Hilsner-Affäre sagt, gilt wohl weit über den Fall hinaus und es ist das Schönste, das er selbst von sich sagen konnte: Er hat die Motive seines Handelns nie zu bereuen gehabt.

Und darum liegt die Größe dieses Lebens, dessen leisen und milden Abschluß wir in dieser Woche tief ergriffen erlebt haben, nicht nur darin, daß hier ein Ethiker politische Erfolge gehabt hat, und daß ein Philosoph Staatengründer und Staatenlenker geworden ist, sondern darin, daß ein Politiker sich die sittliche Wahrheit zum alleinigen Motiv seiner Verwirklichungsarbeit erwählt hat und daß er dieser seiner Maxime sein ganzes Leben lang treu geblieben ist.

Der Mensch Thomas Garrigue Masaryk ist tot; doch weiter lebt seine Tat, sein Werk und sein Wirken. Weiter lebt, befruchtend und wegweisend, sein Bild: für das tschechoslowakische Volk der Lehrer und der Befreier, die höchste persönliche Inkarnation seines Volkes — für uns Juden ein unvergänglicher, heller Trost in einer dunklen Zeit, ein unvergeßlicher Zeuge dafür, daß auch in dieser Welt Sittlichkeit kein Traum ist, daß Gerechtigkeit realisiert werden kann, und daß — die Wahrheit siegt.

Felix Weltsch

Zionistische Aktivität in Genf

Genf. (Palcor.) Dr. Weizmann traf am 12. September in Genf ein, Moscheh Shertok im Flugzeuge von Palästina am folgenden Tag. Sie hielten mit den Mitgliedern des Politischen Komitees Ussischkin, Harry Sacher und Berl Kaznelson, die sich zurzeit in Genf aufhalten, eine Konferenz ab.

Dr. Weizmann und Nahum Goldmann hatten am 14. September Konferenzen mit dem polnischen Außenminister Beck und dem Vizevorsitzenden der ständigen Mandatskommission Prof. Rappard. In den folgenden Tagen standen die zionistischen Vertreter mit den führenden Persönlichkeiten des Völkerbundrates, sowie mit den griechischen, französischen, polnischen, rumänischen, schwedischen und lettischen Delegierten in Verbindung.

Jüdischer Gelehrter Rektor in Rotterdam. Der berühmte jüdische Wirtschaftler Professor Dr. N. J. Polak ist zum Rektor Magnificus an der Rotterdamer Handelshochschule für das Jahr 1937/38 gewählt worden.

Juden im Fernen Osten spenden 6000 Dollar für die jüdischen Flüchtlinge in Shanghai. Die aus den infolge des chinesisch-japanischen Krieges aus den besonders gefährdeten Gebieten nach Shanghai geflüchteten Juden sind bitterster Not ausgesetzt. Eine zur Hilfeleistung für die jüdischen Flüchtlinge durchgeführte Sammlung hat 6000 Dollar ergeben; 2000 Dollar spendeten die Juden von Manilla, 1000 Dollar spendeten die Juden von Dairen und 3000 Dollar die Juden von Shanghai selbst.

Araberkongreß und Vatikan. Im Auftrag des Panarabischen Kongresses in Bloudan hat der Oberste arabische Ausschuß ein langes Telegramm an den Papst gerichtet, in dem dieser gebeten wird, beim Völkerbund gegen die geplante Teilung Palästinas Stellung zu nehmen. In offiziellen vatikanischen Kreisen wird strengste Zurückhaltung über dieses Telegramm und die Haltiung des Vatikans zu den darin enthaltenen Forderungen gewahrt.

Trauer der Judenheit

Beileidskundgebungen der Zionistischen Weltorganisation und Jewish Agency

Prof. Chaim Weizmann, Präsident der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation, hat an Präsidenten Dr. Beneš sein Beileid anläßlich des Ablebens T. G. Masaryks telegraphiert. Weiters haben Beileidstelegramme geschickt im Namen des Councils der Jewish Agency Lord Melchett an Präsidenten Beneš, Dr. Nahum Goldmann namens der ständigen Vertretung der Jewish Agency beim Völkerbund an den Minister des Aeußern Dr. Kamill Krofta, die palästinensische Exekutive der zionistischen Organisation in Jerusalem an den Vorsitzenden der Regierung Dr. Milan Hodža, der Waad Leumi an das Präsidium des tschechoslowakischen Parlaments, Dr. Stephen Wise namens des Amerikanischen jüdischen Kongresses und der zionistischen Organisation in Amerika an Präsidenten Dr. Beneš und die tschechoslowakischen Siedlungen in Palästina an den tschechoslowakischen Generalkonsul in Jerusalem.

Zionistischer Zentralverband und Jüdische Partei

In der gemeinsamen Trauersitzung des zionistischen Zentralverbandes in der Tschechoslowak. Republik und des Geschäftsführenden Ausschusses der Jüdischen Partei, welche am Vorabend des Versöhnungstages in Mähr. Ostrau stattfand, wurde an alle angeschlossenen Organisationen und Gliederungen in der Republik die Aufforderung erlassen, außer an der Teilnahme an gemeinsamen Kundgebungen der Bevölkerung noch in besonders würdiger Weise das Ableben des Präsident-Befreisers zu gedenken.

Es wurden die folgenden Beileidstelegramme an Jan Masaryk als dem Repräsentanten der Familie, dem Präsidenten der Republik und dem Vorsitzenden der Regierung gerichtet:

An den
Herrn Präsidenten der Republik,
Praha-Hrad.

In der Trauer, in welche das Ableben des Präsidenten-Befreiers die ganze Republik und die ganze Kulturwelt gestürzt hat, fühlen wir eins mit allen, welche sich der Bedeutung des unersetzlichen Verlustes bewußt sind.

Die tiefe aufrichtige Teilnahme aller seiner Gruppen und Mitglieder verdolmetschend, gedenkt der Zionistische Zentralverband in der ČSR. aller Schritte und Aktionen, durch die der verstorbene große Tschechoslowake unerschrocken und aufopfernd jenen beistand, die durch die schöpferische Arbeit ihrer Hände und ihres Geistes die Würde des jüdischen Namens zu erneuern suchen.

Ihnen, Herr Präsident, welcher auch in dieser Hinsicht Mitarbeiter Ihres unvergeßlichen Vorgängers gewesen ist und welcher in Zeiten der Wirrnis auch uns geholfen hat, eine feste Richtung zu finden, versprechen wir in dieser Stunde, daß wir mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen und mit aller Kraft stets für das Wohl der Republik eintreten werden.

Für den Zionistischen Zentralverband in der ČSR.:
Dr. Josef Rufeisen, Vorsitzender.

Gesandter Jan Masaryk,
Schloß Lány.

Die Zionisten in der Tschechoslowakei sind tief erschüttert durch das Ableben des Weisen und Staatsmannes, welcher von Anbeginn unserer Bewegung für die Idee der jüdischen Renaissance ein dem Geiste freier Menschheit entsprechendes Verständnis hatte.

Der Masaryk-Wald und die Masaryk-Siedlung, gegründet von tschechoslowakischen Zionisten in Palästina, werden in Ewigkeit die Dankbarkeit des jüdischen Volkes für die tätige Unterstützung künden, welche T. G. Masaryk dem jüdischen Aufbauwerk als überzeugter Philosoph und als weitblickender Staatsmann erwiesen hat.

Wir bitten Sie, Herr Gesandter, und die Mitglieder Ihrer Familie, den Ausdruck unserer tiefsten Trauer entgegenzunehmen.

Für den Zionistischen Zentralverband in der ČSR.:
Dr. Josef Rufeisen, Vorsitzender.

An den
Vorsitzenden der Regierung Dr. Milan Hodža,
Praha.

Der Zionistische Zentralverband in der ČSR. bittet Sie, als Vorsitzender der tschechoslowakischen Regierung, den Ausdruck unserer tiefen Anteilnahme anläßlich des Ablebens des Präsidenten-Befreiers T. G. Masaryk mit der Versicherung entgegenzunehmen, daß alle Teile der zionistischen Bewegung in der Tschechoslowakei sich dessen bewußt sind, wozu sie das Lebenswerk und das nie vergehende Andenken an den Verstorbenen verpflichten.

Für den Zionistischen Zentralverband in der ČSR.:
Dr. Josef Rufeisen, Vorsitzender.

An den
Herrn Präsidenten der Republik,
Praha-Hrad.

Der Geschäftsführende Ausschuß der Jüdischen Partei in der ČSR. bittet Sie, Herr Präsident, den Ausdruck der tiefen Teilnahme anläßlich des Ablebens des Großen, mit dessen Namen und Werk Ihr Name auf ewig verbunden bleibt, entgegenzunehmen. Die Judenheit dieses Staates wird nie des Mannes vergessen, welcher die jüdische Situation erfaßt und bei der Schaffung der Republik durch Anerkennung der jüdischen Nation auch die jüdische Minorität in das allmenschliche Programm seines Staatswerkes mit einbezogen hat.

Indem wir Ihnen, Herr Präsident, als dem Mitschöpfer und Fortsetzer des Werkes T. G. Masaryks, das Gelöbnis unserer unwandelbaren Treue ablegen, beten wir zu Gott, er möge Ihnen Gesundheit und Kraft verleihen.

Im Namen der Jüdischen Partei in der ČSR.:
Ing. E. Frischer, Vorsitzender.

An den
Gesandten Jan Masaryk,
Schloß Lány.

Die Leitung der Jüdischen Partei in der ČSR. bittet Sie und die übrigen Mitglieder der Familie den Ausdruck unserer tiefen Teilnahme entgegenzunehmen. In unserer heutigen Trauersitzung haben wir mit unaussprechlicher Rührung all des Guten und Schönen gedacht, das der unvergeßliche Tomas Garrigue Masaryk nicht nur für sein Volk, sondern auch für die ganze Menschheit als Verteidiger der Wahrheit und des Rechtes und als Verkünder von Gerechtigkeit und Anwalt der Menschheit vollbracht hat.

Die Judenheit betrauert den Abgang eines Gerechten.

Im Namen der Jüdischen Partei in der ČSR.:
Ing. E. Frischer, Vorsitzender.

An den Herrn
Vorsitzenden der Regierung Dr. Milan Hodža,
Praha.

Der Geschäftsführende Ausschuß der Jüdischen Partei in der ČSR. schließt sich als Sprecher der jüdischen Minderheit dieses Staates der Trauer aller an, welche den Heimgang des Präsidenten-Befreiers beklagen. Indem wir der Regierung der Tschechoslowakischen Republik die Teilnahme der jüdischen Minderheit des ganzen Staates aussprechen, verbinden wir mit dieser Kundgebung der tiefsten Trauer die Versicherung, daß das Andenken an T. G. Masaryk uns für immer zu Treue und Ergebenheit verpflichtet.

Im Namen der Jüdischen Partei in der ČSR.:
Ing. E. Frischer, Vorsitzender.

Prag. Abg. Dr. Angelo Goldstein kondolierte namens des Zionistischen Zentralverbandes und der Jüdischen Partei auf der Burg.

Trauerkundgebung des Zionistischen Distriktskomitees für Böhmen

Am 14. September, um 12 Uhr, fand eine stark besuchte Trauerkundgebung der Prager Zionistischen Organisation statt, in der der Vorsitzende des Zionistischen Distriktskomitees für Böhmen, Dr. Felix Resek, und Dr. Otto Arje das Andenken Masaryks würdigten. An die tschechoslowakische Regierung und an die Familie Masaryk wurden die folgenden Telegramme gerichtet:

An die
Regierung der Tschechoslowakischen Republik
in Prag.

Die bei der Trauerkundgebung versammelten Vertreter der Zionisten Groß-Prags und Böhmens sprechen der Regierung der Tschechoslowakischen Republik den Ausdruck der tiefempfundenen und tiefen Teilnahme anläßlich des Ablebens des Präsidenten-Befreiers T. G. Masaryk aus. Das Andenken an den Schöpfer und ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, seine erhabenen Grundsätze, sein leuchtendes Lebenswerk und seinen unerschrockenen Kampf für Recht und Gerechtigkeit wird für ewige Zeiten im jüdischen Volke leben.

Zionistisches Distriktskomitee in Prag.
Dr. Felix Resek, Vorsitzender.
Rudolf Eisenstein, Vorsitzenderstellvertreter.

Herrn Jan Masaryk,
Lány.

Die Vertreter der Zionisten Groß-Prags und Böhmens versichern Sie und Ihre Familie im Augenblicke des Ablebens des Präsidenten-Befreiers T. G. Masaryk des tiefempfundenen Mitgefühls mit Ihrem großen Schmerze und der Trauer des tschechoslowakischen Volkes und der ganzen Kulturwelt. T. G. Masaryk und sein leuchtendes Lebenswerk ist in die Geschichte des jüdischen Volkes eingegangen, welches auf der ganzen Welt gemeinsam mit Ihnen und dem tschechoslowakischen Volke trauert.

Zionistisches Distriktskomitee in Prag.
Dr. Felix Resek, Vorsitzender.
Rudolf Eisenstein, Vorsitzenderstellvertreter.

Oberster Rat der Kultusgemeindeverbände

Der Oberste Rat des jüdischen Kultusgemeindeverbandes in Böhmen, Mähren und Schlesien hat telegraphisch seine Teilnahme der Familie des Präsident-Befreiers und dem Herrn Präsidenten der Republik ausgesprochen.

In allen Synagogen der jüdischen Kultusgemeinden in den böhmischen und mährisch-schlesischen Ländern wurde am Versöhnungstag bei den Gebeten für Verstorbene in erster Reihe des Präsident-Befreiers gedacht.

Prager jüdische Gemeinde

Die Repräsentanz der Prager jüdischen Kultusgemeinde hielt am 14. September eine Trauersitzung ab. Der Vorsitzende Dr. Kafka trug eine Trauerkundgebung vor, in welcher er das Lebenswerk T. G. Masaryks und seine Bedeutung für das Judentum würdigte. Er teilte hierauf mit, daß er gemeinsam mit dem Herrn Oberrabbiner auf der Burg dem Präsidenten der Republik und dem Ministerpräsidenten die Teilnahme ausgesprochen habe. Außerdem wurden der Familie des Präsident-Befreiers und dem Herrn Präsidenten der Republik Beileidstelegramme geschickt.

Die Repräsentanz faßte noch den grundsätzlichen Beschluß, zu Ehren des Andenkens an den Präsident-Befreier mit Hilfe der jüdischen Oeffentlichkeit Stiftungen für kulturelle, soziale und religiöse Zwecke zu errichten.

Kundgebungen der Wizo und des Hilfskomitees für Karpathorußland

Die Landesorganisation der Wizo für die Tschechoslowakei sandte an Frau Dr. Alice Masaryk das folgende Telegramm:

Genehmigen Sie den Ausdruck unseres tiefsten Schmerzes über den Heimgang Ihres edlen Vaters, des großen Lehrers und Kämpfers für die Wahrheit und Gerechtigkeit.

Landesorganisation jüd. Frauen in Böhmen,
Föderation der WIZO.
Hanna Steiner, Vorsitzende.

Das Jüdische Hilfskomitee für Karpathorußland trat am 14. September zu einer Trauersitzung zusammen und sandte an die Familie Masaryk das folgende Telegramm:

Frau Dr. Alice Masaryk,
Lány.

In dieser schweren Stunde geloben wir unser Werk, dessen Grundstein zu Ehren des 85. Geburtstages des Präsidenten-Befreiers gelegt wurde, seinem hohen Angedenken zu weihen und es im Geiste unseres großen Lehrers zu leiten.

Marie Schmolka, Vorsitzende

Trauer in Wien.

Wien. Die Nachricht vom Ableben Masaryks wurde von der Wiener Judenheit mit großer Ergriffenheit aufgenommen. Oberrabbiner Taglicht hielt zu Jom Kipur im Seitenstädter Tempel eine Gedenkpredigt für Masaryk. Viele jüdische Geschäfte haben ihre Auslagen mit dem in Trauerflor gehüllten Bild Masaryks geschmückt.

Der Präsident der Isr. Kultusgemeinde Dr. Friedmann und die Vertreter der zionistischen Organisation erstatteten auf der tschsl. Gesandtschaft Kondolenzbesuche.

Dr. Hugo Bergmann

Masaryks Kampf gegen die nationale Phrase

Es war vor fünfunddreißig Jahren im Prager Bar Kochba. Unsere „Bude" war in der Jerusalemsgasse beim Heinrichspark. Gegenüber unserer Vereinsbude war ein Saal, wenn ich nicht irre, in einem Gasthaus, und dort hielt Professor Masaryk an jedem Sonntag nachmittag populärwissenschaftliche Vorträge über religiöse Strömungen der Gegenwart. Unser im Krieg gefallener Freund Emil Oplatka aus Praskoles, einer der wenigen tschechischen Studenten, die damals in Bar Kochba waren, hatte darauf gedrungen, daß wir zionistischen Studenten der deutschen Universität uns mit den geistigen Problemen bekannt machen, von denen das tschechische Volk bewegt sei, und uns daher zu diesen Vorlesungen Masaryks geführt. Sie waren für mich ein großes geistiges Erlebnis. Die Weite des Blickes, die umfassende Kenntnis, die liebevolle Versenkung in fremde Welten, welche diese Vorlesungen auszeichneten, wird mir unvergeßlich sein. Hier öffnete einer dem kleinen tschechischen Volke das Fenster nach Europa. Hier sprach ein Freidenker über christliche religiöse Strömungen, mit dem liebevollen Verstehen des Mannes, der da weiß: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Was die Gestalt Masaryks heute für die Menschheit bedeutet, weiß jeder. Um aber als Jude zu verstehen, was er für das tschechische Volk bedeutet, muß man vielleicht nach Palästina gegangen sein und hier die Hoffnungen und Gefahren einer nationalen Wiederauferstehung erlebt haben. Wir erfahren hier die befruchtende Enge, von der einst Buber gesprochen hat. Wir sind aus einem Weltvolk ein kleines Volk in einem kleinen Lande geworden. So wollte es, so will es der Zionismus. Wir leben in Palästina in einer Atmosphäre stärkster nationaler Bewußtheit: Wie könnte ohne sie in Palästina das geschaffen werden, was geschaffen worden ist? Aber diese Enge und diese starke Bewußtheit haben auch ihre Gefahren, und keinen besseren Führer aus den Fährnissen unseres Nationalismus kann ich mir denken als Masaryk. Er wußte, daß ein wahrer Patriot seinem Volke nicht dadurch dient, daß er seinen nationalen Eitelkeiten schmeichelt und das Volk verwöhnt wie ein kleines Kind; — jedes Volk ist wie ein kleines Kind.

Die große nationale Tat Masaryks war, daß er sich immer und immer wieder den nationalen Phrasen entgegenstellte, ja entgegenwarf.

Das Wesen jedes echten Nationalismus — dies hat Masaryks Beispiel gezeigt — ist der Kampf gegen die nationale Phrase.

Masaryks Realismus und wir

Der Zentralbegriff in Masaryks politischem Denken und Handeln war der Realismus, nach dem er ja auch seine Partei benannt hat.

Man begreift am besten, was Realismus ist, wenn man ihn von der negativen Seite her betrachtet, d. h. von jenen Gedanken und Methoden her, gegen die er kämpft. Der Realismus kämpft gegen den Historismus, gegen die Ueberschätzung des historischen Denkens; er kämpft gegen Lüge und Illusion, gegen den patriotischen Ueberschwang und gegen den Romantismus, gegen Eitelkeit- und Prestigepolitik, gegen Radikalismus und Starrheit des nationalen Ziels.

Was ist dieser Realismus, der gegen so viele und so verschiedenartige Fronten kämpft, positiv gesehen? Ich möchte ihn definieren als das Bestreben, ein richtiges Verhältnis zwischen Idee und Wirklichkeit zu finden. Er sucht jenen Punkt oder jenen Weg, der zwischen diesen beiden einander entgegengesetzten Elementen, Idee und Wirklichkeit, der optimale ist. Es ist natürlich, daß der Blick auf das ideale Ziel sehr oft die Wirklichkeit übersehen, falsch sehen, phantastisch sehen läßt; das geschieht zum Schaden der Verwirklichung der Idee und darum kämpft der Realismus dagegen; es kann aber auch im Gestrüpp der Wirklichkeit die letzte Idee, etwa die Humanität, die Kultur, verloren gehen; und darum will der Realismus die Idee wieder in ihrer Reinheit vor die Menschen stellen.

Der Nationalismus, der das Wissen eines Volkes von sich selbst erwecken will, ruft damit die ganze Geschichte dieses Volkes in die Gegenwart. Ein Volk ist seiner selbst bewußt, wenn es seiner Geschichte bewußt ist. Es ist nur natürlich, daß diese Bewegung die Gefahr des Historismus heraufbeschwört. Die Vergangenheit überflutet die Gegenwart; der Gedanke an die heroische Zeit ruft eine wirklichkeitsfremde romantische Strömung hervor und läßt die Erfordernisse der Gegenwart vergessen. Gegen diesen Historismus hat Masaryk sein ganzes Leben lang zu kämpfen gehabt.

„Der Realismus soll dem Historismus, dem übertriebenen Historismus, entgegenwirken. Die Dinge und nicht die Geschichte, die Dinge und nicht die Entwicklung — das ist das Leitwort des Realismus, wie ich ihn sehe." (Česká otázka, Seite 176.)

„Die Geschichte ist tatsächlich die große Lehrmeisterin des Lebens und uns muß sie es mehr sein als den übrigen. Sie war es auch — aber die wichtigste Lehrmeisterin des Lebens ist die Gegenwart, das Leben selbst." (Česká otázka, Seite 163.)

Dieses Problem ist für jedes erwachende Volk von Bedeutung, daher auch für das jüdische. Auch das jüdische Volk lebt von der Vergangenheit und hat im Grunde nicht nur Jahrtausende von der Vergangenheit gezehrt, seine ganze Lebenskraft aus der Vergangenheit gesogen, sondern geradezu in der Vergangenheit gelebt. Erst im Zionismus hat es auch an die Zukunft zu denken angefangen und sein Schicksal selbst in seine Hand zu nehmen versucht; aber doch im Sinne der Vergangenheit, nicht durch einen Abbruch der Kontinuität, nicht durch eine Flucht vor der Vergangenheit, wie es die Assimilation und alle Formen der jüdischen Dekadenz versuchen, sondern durch eine Erneuerung der Vergangenheit; durch neugestaltende Bejahung der Vergangenheit; das ist die zionistische Auffassung der Beziehung von Vergangenheit und Zukunft unseres Volkes, von Freiheit und Bindung.

Wir finden diese unsere Anschauung in der Stellung Masaryks bestätigt und dürfen es vollkommen akzeptieren, wenn Masaryk sagt:

„Wir müssen die Gegenwart begreifen, eigene und fremde Gegenwart, wir müssen unsere Stellung in der jetzigen Welt erkennen und die Zukunft auf dem Grunde dieser Erkenntnis gestalten. Das bedeutet nicht, unsere Vergangenheit nicht erkennen, das bedeutet nicht, sich in unsere Vergangenheit nicht einleben, aber es bedeutet das, diese Vergangenheit nach der gegenwärtigen Fülle begreifen, es bedeutet das noch mehr, in dieser empirisch gegebenen Gegenwart und Vergangenheit den Sinn unseres Lebens und unserer Berufung erfassen."

Der Realismus hat natürlich auch auf die Aufstellung des politischen Zieles Einfluß. Er kämpft stets für die Wahrheit in der Politik, für die Wahrheit in allen Gestalten. Und so wendet er sich gegen Lüge und Betrug, gegen Phrase und Schlagwort, aber auch gegen Illusion und Romantismus und endlich gegen alle Formen leerer Prestigepolitik. Das waren die Gegenströmungen, gegen welche Masaryk unausgesetzt ankämpfte, in allen Phasen seiner politischen Laufbahn, das ist das Leitmotiv seines Auftretens gegen die gefälschten Handschriften, gegen den Ritualmordaberglauben, gegen die österreichische Südslawenpolitik und gegen die romantisch-historische Richtung in der tschechischen Politik vor dem Kriege.

Je schwieriger eine Politik ist, je größeren Widerstand sie findet, desto mehr flüchtet sie in das Gebiet der Illusion. Diese Erfahrung, die wohl auch Masaryk gemacht hat und die ihn mit solchem Elan gerade hier seine realistischen Grundsätze verfolgen hieß, ist geradezu die Grunderfahrung der zionistischen Politik der letzten Jahre. Hier ist jene Stelle unseres Daseinskampfes, wo uns Masaryk wirklich ein Lehrer und Mahner sein sollte. Wir sollten dessen eingedenk sein, daß im Befreiungskampf des tschechischen Volkes der Mann Sieger war und der Mann Erfolge brachte, der stets bestrebt war, die Dinge zu sehen, wie sie wirklich sind, der unerbittlich jede Illusion zerstörte und gegen jede romantische Erleichterung der Vorstellung von der Wirklichkeit zu Felde zog und der nicht müde ward, auch in der Politik Wissen, ja sogar philosophische Vertiefung zu verlangen! „Mangel an politischer und philosophischer Bildung verführt zur Ueberschätzung der Politik und zu ihrer Verwässerung, es entsteht dieses öde Bierbankpolitisieren, das durch sein demokratisches Bier um nichts besser ist als die blasierte Reaktion des aristokratischen Champagners."

Um zu erfahren, welche Bedeutung Masaryk der Informiertheit über die Tatsachen beilegte, braucht man nur seine biographischen Schriften und vor allem die „Weltrevolution" zu studieren. Welchen Fleiß hat er angewandt, um vor allem zu wissen, bevor er handelt! Er studierte die Verhältnisse eines jeden Landes, er studierte die Menschen, mit denen er zu tun hatte. Wie ein Gelehrter Daten über ein wissenschaftliches Problem sammelt, so sammelt Masaryk Daten über Länder und ihre Verhältnisse, über Völker und Menschen.

„In der Politik beobachtete und studierte ich die Menschen so, wie ich in der modernen Poesie, im Roman die Charaktere kritisierte und studierte. Um sie politisch zu organisieren, muß man die Menschen kennen, sie auswählen und ihnen angemessene Aufgaben stellen. Beizeiten eignete ich mir solch ein geradezu monographisches Beobachten der Menschen, mit denen ich verkehrte und die im Vordergrund des öffentlichen Lebens standen, an. Ich sammelte alle möglichen Daten über Freund und Feind; ich suchte Biographien und Berichte über alle politisch tätigen Menschen zusammen. Ehe ich mit Politikern und Staatsmännern in Fühlung trat, las ich ihre Schriften und Reden, informierte mich auf alle mögliche Weise über sie ..." („Weltrevolution", Seite 334.)

Es scheint, als ob wir aus dieser Schätzung des Wissens viel zu lernen hätten; sowohl die großen als auch die kleinen zionistischen Politiker. Wieviel wissen die Zionisten über die englischen Staatsmänner, wieviel über die führenden Araber! Masaryk zeigt hier durch sein Leben den Zionisten, was ihre Politiker nachzuholen haben. Sein Realismus aber, als Kampf für Wahrheit und Wissen gegen Illusion und Phrase, möge für jeden einzelnen Zionisten richtunggebend sein, wenn er sich für die Partei entscheidet, die ihm erfolgversprechend zu sein scheint.

Wenn der Zionismus von Masaryk lernen kann, wie man in der Aufstellung des wahren Zieles realistisch zu sein hat, so kann er sich ebenso, vielleicht noch mehr, die realistische Wahl der Methode zum Muster nehmen.

Realismus der Methode heißt: jenen Weg zur Erreichung des Zieles gehen, welcher der Wirklichkeit angemessen ist. Dazu gehört natürlich eine genaue Kenntnis der Wirklichkeit. Wer eine Idee in einem bestimmten Material verwirklichen will, der muß dieses Material kennen, muß es beherrschen, und muß Mittel finden, welche in diesem Material wirksam sind. Will jemand sein Ideal verwirklichen, ohne Kenntnis des Materials, so wird er wohl Phrasen sprechen, vielleicht auch Begeisterung erwecken, ja sogar eine Partei gründen können — aber weitere Erfolge wird er nicht erzielen und der Verwirklichung seines Ideals wird er sich nicht nähern.

Daher kämpfte Masaryk gegen den Radikalismus, der mit Gefühl und Instinkt arbeitet, sich dauernd am Endziel begeistert, aber keinen Weg der Realisierung findet.

„Ich habe mich oft gegen den landläufigen Radikalismus ausgesprochen und auch schon hier meinen Standpunkt erklärt: Ich setze an ihm aus, sehr oft das Recht auf politische Blindheit zu gebrauchen; der Radikale beruft sich einseitig auf Gefühl und Instinkt, verwechselt schwächliche Aufregung mit Energie und Kühnheit, verbirgt sich hinter Volk, Nation, Masse, Kirche — diese und andere bekannte Eigenschaften der Radikalen haben mich immer zur Kritik gezwungen.

Die Demokratie besteht, so sagen ihre Gegner mit Verachtung, aus lauter Kompromissen; ihre Verfechter geben das zu, sehen aber darin ein Plus. Auch in dieser Hinsicht habe ich längst meine Meinung geäußert; in der politischen Praxis sind — wie bei aller Tätigkeit und überall im Leben — Kompromisse nötig, und zwar nicht der Grundsätze, sondern eben der Praxis; selbst die Radikalen schließen sie in der Praxis (ein großes Beispiel: Lenin an die Mächte). Die Politik gebildeter und bewußter Staatsmänner — und das gilt auch von gebildeten und bewußten Parteien — werden nicht zum Kompromiß zwischen Gegensätzen und Extremen werden, sondern wesentlich zur Ausführung des Programms, das aus der Erkenntnis und dem Verständnis der Geschichte und der Gesamtlage des Staates, der Nation, Europas, der Welt aufgestellt werden kann. Das bedeutet wiederum die Forderung der Weltpolitik. Nicht einen goldenen Mittelweg, sondern ein klares

---

Leo Herrmann, Jerusalem

Masaryk in Palästina

Dzt. Prag, 14. September 1937.

Als Präsident Th. G. Masaryk im Jahre 1927 auf seiner Orientreise nach Palästina kam — das erste Staatsoberhaupt, das nach dem Krieg, nach Beginn des neuen zionistischen Werkes in Erez Israel diesen Boden betrat —, fühlte der ganze Jischuw, die gesamte Judenheit Palästinas, daß ein wesentlicher Teil des Interesses, das den Präsident-Befreier nach Jerusalem und Nazareth, aber auch ins Emek führte, unserem Werk und der jüdischen Leistung galt. Denn nicht nur wir Zionisten aus der Tschechoslowakischen Republik wußten um Masaryks Beziehung zur jüdischen Frage, zum Antisemitismus, zu unserer zionistischen Auffassung, wie selbst um seine Kenntnis zionistischer Einzelprobleme, um seine Wertschätzung Achad Haams — alles dies war seit Jahren und Jahrzehnten in der gesamten zionistischen Welt bekannt, hatte Th. G. Masaryk in der Kriegszeit in London mit Nahum Sokolow zusammengeführt, später in Amerika mit Schmarya Levin und durch ihn mit unserem Justice J. D. Brandeis, Präsident Wilsons weisem Ratgeber. So fühlten die palästinensischen Juden in ihrer Gesamtheit, daß der Präsidentenbesuch etwas Besonderes bedeuten werde.

An der Spitze des politischen Departements der Zionistischen Exekutive stand damals Colonel Frederic H. Kisch, englischer Jude, aber von den Ahnen her aus Böhmen stammend. Dr. Hugo Bergmann, damals an der Spitze der Universitätsbibliothek, war dem Präsidenten dem Rufe nach wohl bekannt und war sein Führer durch die Bezirke der Hebräischen Universität. Hugo Bergmanns Erinnerungen an jene Gespräche auf dem Skopusberg werden einen wertvollen Beitrag zur Geschichte jener denkwürdigen Reise bilden.

Mir war die Aufgabe zugefallen, den Präsidenten namens des Keren Hajessod und ebenso im Auftrag der Zionistischen Exekutive in Beth Alpha zu empfangen und ihn in der zionistischen Siedlung einzuführen, die so eng mit der ersten Leistung des tschechoslowakischen Zionismus im Emek verknüpft ist. Ich nahm mir auf diese offizielle Fahrt meine neunjährige Tochter Hadassah mit, und wir waren schon früh am Morgen in Beth Alpha, um dort den Präsidenten zu erwarten. Es war ein schöner Tag, aber wir fürchteten doch einen Zwischenfall, als sich das Eintreffen des Autozuges verzögerte: er war tatsächlich in dem Morast an der Kreuzung über den am Fuß des Gilboahgebirges entlang fließenden Djalutbaches steckengeblieben, denn die Straße mit der Brücke ist erst späteren Datums.

Beim Empfang begrüßte den Präsidenten namens der aus der Republik stammenden Siedler der Chefzibahner Josef Wien, und dann begann des Präsidenten Rundgang durch die Siedlung, die Wirtschaftsgebäude, das Kinderhaus, die Schulbaracke, den gemeinsamen Eßsaal. Damals lebten noch alle in Holzbaracken, teilweise in Zelten; der Keren Hajessod hatte damals noch keine festen Gebäude errichtet, die ganze Siedlung trug noch deutlich den Charakter des soeben Begonnenen an sich, die Kinder waren noch klein, ganz klein, meine Tochter Hadassah war wohl das älteste Kind in dieser Schar und konnte auf dem Rundgang richtig Schritt halten, so daß sie tapfer neben dem Präsidenten einherschritt, der ihr von Zeit zu Zeit leicht über den Haarschopf streichelte. Im Kinderhaus verbrachte er mehr als die doppelte für den Besuch vorgesehene Zeit — er fragte die Mütter und Mädchen über die Grundgedanken, die Ziele und die Erfahrungen der Kinderpflege und Kindererziehung in der Kwuzah aus und nachdenklich und versonnen trat er aus dem Kinderhaus auf den Balkon, von den Frauen, mit Kindern auf dem Arm, umringt, und setzte dort die Unterhaltung fort — es gibt ein hübsches Bild von dieser Szene. Und dann im Eßsaal, wo der Rundgang endete und ein erfrischendes Getränk geboten wurde, stand der Präsident erst lange in einer Ecke mit Franz Lederer, dann setzte er sich auf eine der rohgezimmerten, lehnenlosen Bänke und ließ Lederer sich gegenübersetzen und begann zu fragen: Warum seid ihr hierher gekommen, Juden aus Böhmen, was treibt euch hierher, die ihr in unserer Republik ein freies Leben führen könnt? Treibt euch hierher nicht nur die Europamüdigkeit, Sehnsucht nach Abenteuern? Was erhofft ihr von eurem neuen Leben für euch und dem eurer kleinen Kinder? Wie wachst ihr in die hebräische Sprache und Kultur hinein? Was wollt ihr mit eurer kollektivistischen und kommunistischen Lebensform erreichen? Hilft eine kommunistische Betriebswirtschaft die Produktivität eurer Arbeit zu erhöhen? Steigt die Ergiebigkeit eurer Milchkühe, der Ertrag eurer Felder, was baut ihr an? Seid ihr Arbeiter und Bauern, die sich mit der Scholle wirklich verwachsen fühlen?

Auf alle diese Fragen und viele andere ward ihm klare und ehrliche Antwort. Schwierigkeiten und Zweifel wurden nicht verheimlicht, niemand tat groß, kein Ausdruck überheblichen Stolzes ward laut. Aber es wurde ihm gesagt, daß diese Siedlung, die östlichste des Emek, am Rande der Beisanebene, sich als Vorposten fühle. Und als der Präsident mit seinem Zuge davonfuhr, um in Nazareth haltzumachen und in Nahalal von den Spitzen der zionistischen Institutionen offiziell begrüßt zu werden, gingen unsere Blicke nicht nur ihm nach, sondern auch in den Osten, zu den Bergen Moabs östlich des Jordans.

Dort sind seither im Tale des Beisandistrikts Hassadeh und Telamal, Tirat Zwi und Maos, Beth Joseph und Massada mit En Hakoreh entstanden, am Ostufer des Kinerethsees En Geb, neue Pioniersiedlungen, in unruhiger Zeit geboren, auch in ihnen da und dort eine jüngere Generation aus der Republik am schaffenden Werke. Auch in all diesen Siedlungen wie in Beth Alpha und in ganz Erez Israel wird die Kunde von dem Tode des Präsident-Befreiers die Erinnerung an jene Tage wachrufen, da Masaryk zu uns kam, der große Staatsmann, Träumer, Philosoph und Realist, dem die Befreiung des eigenen Volkes gelungen ist und der sich Verständnis und Sympathie für das Streben anderer Völker zur Freiheit bewahrt hat. Auch im jüdischen Volke, auch in Erez Israel wird sein Gedenken lebendig bleiben.

Ziel und seine bewußte Verfolgung! Es gibt einen Unterschied zwischen Kompromiß und Kompromiß. Der anständige Mensch vermeidet ein Kompromiß der Gegensätze, nicht aber eines der Mittel...“ („Weltrevolution“, Seite 505.)

Masaryk wendet sich also gegen einen Radikalismus, der nichts weiß, als immerfort das Endziel zu proklamieren, und der sich damit den Weg versperrt, die Zwischenziele zu finden, die allein in der Realität den Weg zum Endziel führen können.

In dieser Wahl der Zwischenziele äußert sich der Realismus der Methode. Nur klare Erkenntnis der Wirklichkeit und Freiheit von den Verlockungen einer demagogischen oder Prestigepolitik lassen diese wichtigen Zwischenziele finden. Radikalismus in der Proklamation des Endzieles macht es unmöglich.

Hier sei Masaryk und die Politik des tschechischen Volkes ein Beispiel; nie gab es eine Auseinandersetzung über das Endziel; immer kämpfte man um das nächste Ziel. Und mit einer unerhörten Beherrschung der Situation kam man Schritt für Schritt vorwärts; machte einmal einen großen, einmal wieder einen kleinen Schritt, manchmal vielleicht auch einen Rückschritt. Man wußte wohl die Richtung des Weges, aber man formulierte jenes Ziel, welches den gegebenen Verhältnissen entsprechend erreichbar war. Auch bei den Zionisten herrscht über die Richtung des Weges kein Zweifel, aber es ist unklug, aus der Formulierung des letzten Zieles eine politische Methode zu machen.

Die Richtung muß fest sein; über die Wahl des Weges, seine Windungen und Steigerungen entscheidet das Terrain.

Dies war ein kleiner Abschnitt aus seinen Lehren, angewendet auf gewisse unserer zionistischen Probleme. Aber schon dieser hat uns gezeigt, in welch überzeugender Weise Masaryk auch uns Zionisten ein Lehrer sein kann. Er hat uns gezeigt, wie verwandt alle Probleme der Politik sind und wie sehr ihre Lösung davon abhängt, — was für ein Mensch man ist. Masaryk war ein Mensch der Wahrheit und der Tat; er hat durch Lehre, Beispiel und Erfolg gezeigt, wie ein solcher Mann Politik zu machen versteht. Wir wollen heute — an seiner Bahre — Lehren und Wirken dieses großen Toten auch für nus lebendig machen. F. W.

Dr. Jakob Rosenthal, Wien:

Masaryk und Sokolow

Wir bringen im folgenden aus einem Gespräch, das der Wiener jüdische Journalist Dr. Jakob Rosenthal nach dem Prager Zionistenkongreß im Herbst 1933 mit dem damaligen Präsidenten der Jewish Agency Nakum Sokolow hatte, einen auf Masaryk bezughabenden Teil.

Der Tod Thomas G. Masaryks ruft die Freundschaft in Erinnerung, die zwischen dem dahingeschiedenen Präsident-Befreier und dem ihm im Tode vorangegangenen old man des Zionismus Nahum Sokolow bestanden hat. Die persönliche Beziehung Masaryks zu einzelnen Führern der zionistischen Bewegung kam insbesondere in den Tagen des Prager Zionistenkongresses zum Ausdruck, als Sokolow nach Konoreßabschluß über Einladung des Präsidenten auf dessen Sommerresidenz in Topolčany mehere Tage verbrachte. Nachher war Sokolow auf der Durchreise nach London zu kurzem Aufenthalt nach Wien gekommen. In Gesellschaft seiner beiden Töchter empfing mich Nahum Sokolow. Im Mittelpunkt unseres Gespräches stand diesmal sein begeisterter Eindruck von den Tagen, die er mit dem „Weisen vom Hradschin“ verbracht hatte.

„Die Zusammenarbeit mit tschechoslowakischen Staatsmännern“, erzählte Sokolow, „datiert nicht von heute und gestern.“ Schon lange vor der Balfour-Deklaration bestand ein inniges Verhältnis insbesondere zwischen Sokolow und Masaryk. Die beiden Staatsmänner, die noch während des Weltkrieges in der Bibliothek des britischen Museums in London über das Wiedererwachen ihrer Völker Gespräche führten, trafen sich später in New York, wo Sokolow den Präsidenten Wilson über die tschechischen Intentionen informierte. Andererseits war es wieder Masaryk, der Sokolow und die anderen zionistischen Führer bei der Pariser Friedenskonferenz unterstützte. Auch später verfolgte Präsident Masaryk die Arbeiten der Zionisten mit größtem Interesse. Sokolow sprach voller Begeisterung und Verehrung vom „Weisen von Hradschin“, mit dem er ja selbst gewisse geistige Wesenszüge und vor allem die Lebensweisheit gemein hatte. „Ich hatte“, sagte Sokolow, „lange und oft Gelegenheit, wieder die alte Freundschaft zu Masaryk aufzufrischen. Masaryk ist der alte Freiheitskämpfer und Gerechtigkeitsapostel geblieben, der er zur Zeit der Hilsner-Affäre war. In unseren Gesprächen erinnerte ich den Präsidenten an seinen edelmütigen Kampf in jener Zeit. Masaryks Herz schlägt auch heute noch sehr warm für die Leiden der Juden. Masaryk“, wiederholte Sokolow, „ist auch heute ehrlich über die Welle des Judenhasses, die sich über Teile Europas ergießt, entrüstet und tut sein möglichstes, um Toleranz und objektives Verstehen an Stelle von Gewalt und Haß zu setzen.

M. Zippor (Sarid):

Der Masaryk-Wald in Sarid

Dzt. Prag, 17. September 1937.

Noch im Jahre 1927 hat Masaryk Palästina besucht und dadurch als erstes Staatsoberhaupt der Welt sein besonderes Interesse am Zionismus und seinem Aufbauwerk in Palästina unmittelbar bekundet. Die Beziehungen Masaryks zur zionistischen Bewegung und ihren führenden Persönlichkeiten datieren nicht erst seit seiner Palästinareise und werden an anderer Stelle gewürdigt.

Als Ausdruck der Verehrung und Dankbarkeit dem großen Geiste und Staatsmann des tschechischen Volkes gegenüber, haben die Zionisten in der Tschechoslowakei anläßlich des 80. Geburtstages des Präsidenten im Jahre 1930 beschlossen, ihn auf zionistische Weise und würdig durch ein konstruktives Werk in Erez Israel zu ehren. Der Keren Kajemeth Leisrael führte 1930 in der Tschechoslowakei eine Aktion durch mit dem Zwecke, anläßlich des 80. Geburtstages Masaryks einen Wald, der seinen Namen tragen soll, in Erez Israel zu pflanzen, um auf diese Weise für ewige Zeiten sein Andenken in Palästina zu wahren. Der Präsident hatte bereitwilligst seine Zustimmung zu diesem Werke gegeben und die gesamte Judenheit der tschechoslowakischen Republik hat sich an dieser Aktion zur Ehrung des Präsidenten in großzügiger Weise beteiligt.

Es galt nun einen passenden Ort in Erez Israel zu finden, mit dem der Name Masaryks durch die Waldpflanzungen für immer verbunden sein sollte. Der Schreiber dieser Zeilen hatte noch 1928 für diesen Zweck die zweite tschechoslowakische Kolonie Sarid vorgeschlagen. Dort war 1927 die tschechoslowakische Kwuzah Bibrachah zur Ansiedlung gelangt. Sarid liegt auf einem Hügel, der za. 300 Dunam Felsboden umfaßt, der bis 1930 nur mit Disteln und Unkraut bedeckt war. Dieser Felsboden kam nur für Aufforstung in Betracht. Im Jahre 1930 wurde durch die Pflanzung des Masarykwaldes der alte Plan und Wunsch von Sarid realisiert. Das Hauptbüro des KKL. gab seine Zustimmung zur Pflanzung des Waldes in Sarid und noch 1930 vor Beendigung der Aktion in der Tschechoslowakei wurde mit den Vorarbeiten zur Pflanzung begonnen. Anläßlich der Pflanzung der ersten Bäume fand eine Feier statt, an der sich Vertreter aller damals in Palästina lebenden Tschechoslowaken beteiligten. Als Vertreter der jüdischen Institutionen sprachen Ussischkin, Colonel Kisch, Leib Jaffe u. a., auf deren Ansprachen der tschechoslowakische Konsul Dr. Frič antwortete. Mit der Pflanzung der ersten acht Bäume bei dieser Feier durch den tschsl. Konsul und die Vertreter der zionistischen Instanzen begann die große Arbeit zur Bewaldung des hiefür vorgesehenen Bodenkomplexes. An demselben Tage fand auch die Einweihung des von den jugoslawischen Juden gestifteten Waldes zu Ehren des Königs Peter statt und an beide Feiern schloß sich ein Bankett in Ginegar an.

Die Pflanzung wurde von den Chawerim des Kibbuz Sarid in den zwei Winterperioden 1930/31 und 1931/32 durchgeführt. Noch weitere drei Jahre nach der Pflanzung wurde der Wald systematisch bepflügt, behackt und das Unkraut gerodet. Durch sorgfältige und hingebungsvolle Arbeit wurde die gedeihliche Entwicklung des Waldes gesichert. Angepflanzt wurden 75.000 Bäume auf einer Fläche von 250 Dunam. Der Großteil des Waldes besteht aus Nadelbäumen (Kiefern), zum Teil aber auch aus Laubbäumen (Akazien, Maulbeer-, Johannisbrotbäumen). An den Rändern und Wegen wird der Wald von Zypressenalleen eingesäumt. Dank der systematischen Bearbeitung konnte sich der Wald sehr rasch entwickeln und macht heute schon den Eindruck eines wirklichen Waldes, wie es ihn in Palästina leider erst nur selten gibt. Er präsentiert sich dem Besucher schon von weitem in seinem saftigen Grün, das sich besonders im Sommer von der übrigen grauen Palästinalandschaft wohltuend abhebt. Der Wald ist heute eine Zierde der Gegend von Nahadal und eine Wohltat für Sarid, besonders für die Kinder der Kwuzah, die sich in ihm ständig tummeln und im Winter nach dem ersten Regen eine reiche Ernte an Schwämmen einsammeln.

Sarid hat es als besondere Ehre und Verpflichtung empfunden, den Wald zu Ehren und zum Andenken Masaryks pflanzen, bearbeiten und behüten zu dürfen. Bei der Einweihung des Waldes haben wir uns freudig bereit erklärt, ihn zu pflegen, und zu wahren, damit er Zeugnis ablege für Masaryk, sein historisches Werk und für die Dankbarkeit des jüdischen Volkes diesem Judenfreund gegenüber, der wie allem in der Welt, auch der Judenfrage durch Wahrheit und Objektivität gerecht wurde.

Einen vergeblichen Versuch, den Wald während der Unruhen 1936 in Brand zu stecken, konnten wir im Keime ersticken. Der Wald blieb unversehrt, er wächst und gedeiht von Jahr zu Jahr. Jetzt, nachdem der Mann, dem dieses lebendige Andenken gilt, das Zeitliche gesegnet hat, wird es an der Zeit sein, ihm in entsprechender Form auch eine Gedenktafel in seinem Walde zu errichten. Nach zionistischem Brauche werden große Männer durch lebendige konstruktive Werke auf dem Boden Erez Israels und nicht durch steinerne Denkmäler geehrt. Nachdem aber der Wald schon steht, wäre es wohl heut angebracht, an seinem Eingang zu verzeichnen, daß er Masaryk und dem ewigen Andenken seines Geistes im neuen Erez Israel geweiht ist.

Aufruf!

Um der Solidarität der Mitglieder der Jüdischen Partei und ihrer Bereitschaft zum Dienst am Volk sichtbar Ausdruck zu geben, hat die Exekutive der Partei beschlossen, ein Parteiabzeichen zu schaffen. Ein schlankes Dreieck (ein Keil, der seine Durchschlagskraft symbolisiert) trägt in seinem Felde die jüdischen Farben Blau-Weiß und ist von einem schmalen roten Streifen umrahmt, um den Zusammenhang mit den tschechoslowakischen Staatsfarben herzustellen.

Das Parteiabzeichen — auf der Rückseite fortlaufend numeriert — ist unübertragbar. Nicht jeder Jude darf es tragen; nur derjenige, der seine Pflicht gegenüber der jüdischen Gemeinschaft erkannt hat und sie durch seine Mitarbeit in der Jüdischen Partei wirksam gemacht hat. Das Abzeichen ist ein Ehrenzeichen. Es verpflichtet aber auch seine Träger, dem Abzeichen Ehre zu machen.

Jüdische Partei in der Tschechoslowakei:

Ing. E. Frischer m. p.,
Vorsitzender,

Dr. L. Zelmanowits m. p.,
Generalsekretär.

Sommerveranstaltungen des Techelet Lawan

Ein Bild über die Stärke und Kraft des Techeleth-Lawan gaben seine heurigen Sommerveranstaltungen, die den unträglichen Beweis lieferten, daß der T.-L. nicht nur keine Mitglieder eingebüßt, sondern an Kraft, Zahl und innerer Stärke nur gewonnen hat.

Abgesehen von den Veranstaltungen, die an dieser Stelle schon erwähnt wurden veranstaltete der T.-L. heuer zwei Zofimlager, für Chaverim im Alter von 12 bis 16 Jahren. Das erstemal konnten wir heuer zwei Lager in dieser Altersstufe veranstalten und erfaßten in beiden Lagern 220 Chaverim. Das Lagerleben spielte sich in zwei Altersstufen, einer jüngeren und älteren ab. Es war viel praktische Zofiuth (Skouting) wie Signalisation, Orientierung, Kartenlesen, Sport und eine viertägige Wanderung am Abschluß des Lagers. Jeden Tag wurde außerdem Hebräisch gelernt. Das geistige Programm umfaßte in der jüngeren Stufe Reime über die Themen: „Die Eroberung E. L.“, und „Mensch und Natur“, bei den älteren: „Die Eroberung des Galil“ und „Mensch und Arbeit“. Die gemeinsam verbrachten Feiern wurden verschiedenen Themen unseres Aufbauwerkes und unserer Geschichte gewidmet (Herzl-Bialik-Feier).

Gleich nach dem Bundestag, der am 17. und 18 Juli stattfand begann das Arbeitslager für die ‚Chaverim von 16 Jahren. Seit 7 Jahren gelang es uns wieder ein Arbeitslager zu veranstalten, in dem ein Großteil der Teilnehmer halbtägig bei einem Bauern arbeiten konnte. Viele Chaverim, die noch nie gearbeitet hatten, bekamen hier zum erstenmal die Gelegenheit ihre körperlichen Kräfte zu prüfen. Das Moment der praktischen Arbeitserziehung nimmt ja in der älteren Geschichte unserer Bewegung einen sehr großen und wichtigen Raum ein. Die Abende waren Aussprachen über praktische Fragen der Landwirtschaft, Feiern, z. B. Tischa beaw, gewidmet.

Am 15. August begann das Weltführerlager des Techeleth-Lawan, eigentlich der Weltbewegung des Noar zofi chaluzi „Haschomer hazair“ (Nezach), der der T.-L. angehört, an dem über 120 Chaverim aus acht Ländern teilnahmen. Eine ganzo Anzahl palästinensischer Chaverim trug sehr viel zum Gelingen des Lagers bei, das nur der erste Schritt zur weiteren Vereinheitlichung und Stärkung unserer Bewegung und Schaffung eines innigen Kontaktes zwischen den einzelnen Ländern sein soll. Noch erwähnt muß werden, daß unser Staatspräsident Dr. E. Beneš, als er im Zuge, bei seiner Rückkehr aus Schlesien, vorbeifuhr, von dem gesamten Lager mit einem Transparent und Fahnen begrüßt wurde und er beim Fenster des Waggons stehend, den Gruß lebhaft erwiderte. — Der Höhepunkt des Lagers war die Teilnahme von Berl Katznelson, Seine Worte in der Debatte gehören zu dem wichtigsten und tiefsten Erlebnis, das jeder Lagerteilnehmer sich mitnahm. H. W.

---

50. Geburtstag Dr. Ludwig Liebens. Am 18. d. M. begeht Herr MUDr. Ludwig Lieben seinen fünfzigsten Geburtstag. Nach einer anstrengenden Sommerpraxis in Luhačovice, hat er sich durch Antritt eines Urlaubes der Feier dieses Tages entzogen. Seine zahlreichen Freunde, besonders seine Bb. aus der Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler in Prag, deren Gründer er ist, wollen ihm auf diesem Wege ihre herzlichsten Glückwünsche sagen und ihm ihrer aufrichtigen Freundschaft versichern. Die Person Dr. Liebens ist mit dem jüd. Studenten der Vorkriegszeit eng verknüpft. In einer Zeit, da es noch ein Opfer war, der kleinen Gruppe jüdischnationaler Akademiker anzugehören, hat Dr. Lieben die Halle gegründet und sich selbstlos für die Interessen der jüdischen Studentenschaft eingesetzt. Besonders seine Freunde und Mitarbeiter aus der Vorkriegszeit wissen diese seine Tätigkeit richtig einzuschätzen. Seine ärztliche Tätigkeit in Luhačovice und Prag hält ihn von seiner Teilnahme am politischen Leben zurück; er ist aber seinen Idealen treu geblieben und das Judentum mit allen Sorgen der Gegenwart findet in seiner Person nicht bloß einen eifrigen Förderer, sondern auch einen energischen, stets opferbereiten Fürsprecher. Lieber Dr. Lieben, bleibe so wie Du bist, dann sind wir — Deine alten Freunde — mit Dir zufrieden! R.

Verbreitung zionistischer Literatur und Judaica. Einigen gebildeten Gg., Damen und Herren, bietet sich durch Annahme von Bestellungen auf zionistische Literatur und Judaica gute Verdienstmöglichkeit. Insbesondere sind die Bezirke Prag, Karlsbad, Bratislava, Žilina, Košice, Mukačevo und Užhorod zu vergeben. Auf Anfragen tschechosl. Staatsangehöriger mit Angabe der jetzigen Tätigkeit und Referenzen erteilt nähere Auskunft S. Löwy, Mor.-Ostrava, Smetanovo náměstí 12.

Der Peel-Bericht. Bestellungen bei gleichzeitiger Vorausbezahlung (englisch Kč 60, deutsch Kč 65) nimmt entgegen: Zionibüro, Mor.-Ostrava, Puchmajerova 1/I.

Warnung! Die Zentrale Finanzkommission des zionistischen Zentralverbandes für die ČSR. teilt uns mit, daß derzeit niemand berechtigt ist, ohne Legitimation des „Hechaluz f. d. ČSR.“, eine Sammlung für Chaluzzwecke durchzuführen. Ein Sammler namens Stern, der laut verschiedenen Meldungen unter Mißbrauch des Namens Chaluzverband gegenwärtig in verschiedenen Städten der ČSR. eine Aktion durchführt, ist ein Schwindler.

TARBUTH

Die Tarbutorganisation sandte an den Schulminister Dr. Franke anläßlich des Ablebens des Präsident-Befreiers T. G. Masaryk folgendes Kondolenztelegramm: „Tarbut, Zentralorg. für jüdische Kultur in ČSR. drückt ihre tiefe Trauer anläßlich des Ablebens des Präsident-Befreiers aus. Seine Ideen und sein Leben bleiben uns ein unvergängliches Beispiel. Gez.: Doktor Grünbaum, Irma Polak.

T. G. Masaryk, sein Leben und seine Gedanken. Broschüre in hebräischer Sprache von Dr. Ch. Schapirah. Die Broschüre aus der Feder der bekannten hebräischen Schriftstellerin Dr. Ch. Schapirah ist in Prag erschienen und schildert in vollendetem Hebräisch den Lebenslauf sowie die wichtigsten Ideen des großen Staatsmannes und Philosophen. Erhältlich durch die Tarbutorg. zum Preise von Kč 6.—.

Völkerbunds-Zustimmung zum Teilungsplan

VÖLKERBUNDSRAT ERMÄCHTIGT ENGLAND, IM JANUAR 1938 EINEN ENDGÜLTIGEN DETAILLIERTEN PLAN VORZULEGEN

Genf. (JTA.) Am Dienstag, 14. September, vorabend, während die Judenheit zum Kol-Nidre-Gebet in den Synagogen versammelt war, wurde im Völkerbundrat in Genf über das Schicksal Palästinas und des künftigen jüdischen Staates verhandelt und ein wichtiger prinzipieller Beschluß angenommen. Eingeleitet wurde die Sitzung durch eine große Rede des britischen Außenministers Sir Anthony Eden, der ausführte:

Das Palästina-Problem geht nicht nur die Juden und die Araber, sondern den ganzen Völkerbund an. Die Mandatarmacht kann ohne die Autorisation seitens des Völkerbundes keinerlei Abänderung des Mandatsregimes vornehmen. Daher auch kann die britische Regierung in der Ausarbeitung der Einzelheiten eines Teilungsplanes, wie er von der Kgl. Kommission z. B. vorgeschlagen wird, nicht fortfahren, solange sie der prinzipiellen Genehmigung hierzu nicht sicher ist; um eben diese Genehmigung bitte er heute den Rat.

Es wird Sache des Rates sein, darauf zu achten, daß bis zu seinem neuerlichen Zusammentritt keine endgültigen Beschlüsse hinsichtlich des Teilungsplanes gefaßt werden. Er, Eden, erbitte heute also nichts anderes, als daß der britischen Regierung die generelle Ermächtigung erteilt werde, in Zusammenarbeit mit Vertretern sowohl der Juden als auch der Araber Einzelheiten eines Teilungsplanes auszuarbeiten. Dabei soll klar verstanden werden, daß ohne neuerliche Befragung des Rates und definitive Bestätigung durch diesen kein Plan in die Wirklichkeit umgesetzt werden kann. Es wird sich eine spezielle Kommission nach Palästina begeben, mit Juden und Arabern verhandeln und der britischen Regierung Vorschläge für einen detaillierten Teilungsplan unterbreiten. Die Kommission wird vorläufige Empfehlungen hinsichtlich der zu ziehenden Grenzen des geplanten arabischen und des jüdischen Staates, sowie des neuen britischen Mandatsgebietes machen und die finanziellen und anderen Fragen untersuchen. In einem späteren Stadium werde man dann eine Kommission zur endgültigen und detaillierten Grenzziehung einsetzen; bis dahin jedoch wird noch viel Zeit vergehen.

Noch einem Punkt müsse man Aufmerksamkeit widmen: das ist die wichtige Frage der jüdischen Einwanderung gemäß Artikel 6 des Mandates. Die Permanente Mandatskommission schlägt eine Einschränkung der jüdischen Einwanderung auf insgesamt 8000 Personen vom August 1937 bis März 1938 vor. Das ist eine reine Uebergangsmaßnahme. Sie wird als ein Abgehen von jenem Grundsatz genannt, den der Rat bei früheren Anlässen sanktioniert hat; der Rat darf aber nicht die besondern Umstände außer acht lassen, unter denen dieser Beschluß gefaßt worden ist. Was nach dieser achtmonatigen Periode hinsichtlich der jüdischen Einwanderung beschlossen werden wird, hängt davon ab, welche Fortschritte der Teilungsplan bis dahin gemacht haben wird. Wird er dann das Stadium provisorischer Annahmefähigkeit erreicht haben, wird die gesamte Frage der Einwanderung sowohl in arabisches wie in jüdisches Staatsgebiet auf einer neuen Basis erörtert werden.

Für die britische Regierung stellt Teilung die einzige endgültige Lösung des Palästinaproblems dar. Teilung allein ist imstande, die Erfüllung beider in Artikel 22 des Mandates enthaltenen Versprechungen zu ermöglichen: Unabhängigkeit für alle Gebiete, die in die Kategorie des A-Mandates fallen, und Errichtung eines Nationalheims für das jüdische Volk. 17 Jahre lang hat England alles unternommen, um das Mandat würdig zu verwalten. Die Hoffnung aber, die Interessen der Juden und der Araber auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, hat sich nicht erfüllt. Die beiden Aufgaben — Schaffung eines jüdischen Nationalheims und Wahrung der bürgerlichen und religiösen Rechte der Nichtjuden in Palästina, sowie des politischen Status der Juden in den anderen Ländern — sind so lange nicht unvereinbar gewesen, als nicht von außen hereingetragene Faktoren den Konflikt zwischen Arabern und Juden entfacht haben. Diese Faktoren sind: die Ausbreitung des Antisemitismus einerseits und die neuen Lebensbedingungen, die einzelne Länder für die Juden geschaffen haben, andererseits.

Der vorgeschlagene Teilungsplan ändert nichts an der Gültigkeit der Balfour-Deklaration, auch ändert er nichts an der Tatsache, daß die Schaffung einer jüdischen Heimstätte nicht die Lage der Judenheit außerhalb Palästinas ändern könne oder dürfe.

Die britische Regierung sieht nicht eine Zwei-, sondern eine Dreiteilung des Landes vor, denn die heiligen Stätten — Jerusalem, Bethlehem und Nazareth — sollen dauernd unter der Kontrolle des Völkerbundes stehen.

Die Permanente Mandatskommission hat grundsätzlich zugestimmt, in die Prüfung einer Lösung der Palästinafrage durch Teilung einzutreten. Ich ersuche nun den Rat, die Erklärung der Mandatskommission gutzuheißen und die britische Regierung zu ermächtigen, einen ins einzelne gehenden Plan auszuarbeiten, der dann in einem späteren Zeitpunkt wieder dem Rat zur endgültigen Beschlußfassung unterbreitet werden wird. Ich hoffe, daß meine Kollegen mir diese Vollmacht erteilen und auf diese Weise helfen werden, ein Problem seiner Lösung näher zu bringen, das, solange es besteht, nur dazu angetan ist, Ruhe und Frieden in der Welt zu stören.

Nach der Rede Edens schlug der rumänische Außenminister Antonescu, als der Berichterstatter des Völkerbundsrates über das Palästinamandat, die folgende Resolution vor:

Der Völkerbundsrat nimmt den Jahresbericht 1936 der Administration für Palästina und Transjordanien, sowie den Bericht und das Protokoll der Permanenten Mandatskommission zur Kenntnis. Der Rat beauftragt den Generalsekretär, die Bemerkungen der Mandatskommission der Regierung Großbritanniens als der Mandatarmacht zuzuleiten und sie zu ersuchen, die von der Mandatskommission verlangten Maßnahmen zu ergreifen.

Der Rat genehmigt die Schlußfolgerungen der Mandatskommission betreffend die von ihr geprüften Petitionen und beauftragt den Generalsekretär, sie der Mandatskommission und den betreffenden Petitionären zur Kenntnis zu bringen.

Der Generalsekretär wird ersucht, den Text des von dem Vertreter Rumäniens vorgelegten Berichtes, sowie des Protokolls der jetzigen Sitzung des Rates dem Text der Bemerkungen und der Schlußfolgerungen der Mandatskommission, die der Mandatarmacht zugeleitet werden, anzuschließen.

Die von Antonescu vorgeschlagene Resolution wurde von den Ratsmitgliedern einstimmig angenommen.

Der französische Außenminister Delbos erklärte, die englischen Vorschläge müßten einer ernsthaften Prüfung unterzogen werden.

Der polnische Außenminister Oberst Beck hob das besondere Interesse seines Landes an der Lösung des Palästinaproblems hervor. Polen wünsche aus seinen wirtschaftlichen Interessen heraus, daß Palästina ein geeignetes Einwanderungsgebiet abgebe. Beck verlangte eine schnelle Lösung im Sinne möglichst großer Einwanderungsmöglichkeiten. Aus historischen und gefühlsmäßigen Gründen tendiere die jüdische Einwanderung auf Palästina. Schon die vorübergehende Einschränkung dieser Einwanderung bedeute für die polnische Politik eine Störung.

Nachdem der Vertreter Neuseelands im Namen der Dominions die englischen Vorschläge unterstützt hatte, erklärte der Vorsitzende der Permanenten Mandatskommission, der Belgier Pierre Orts, die Mandatskommission habe in ihrer Schlußfolgerung die Annahme des Teilungsplanes zwar als die augenblicklich einzige Möglichkeit zur Lösung des Problems bezeichnet, was jedoch die Einschränkung der Einwanderung auf 8000 Personen bis 31. März 1938 betrifft, so müsse diese als eine Ausnahmemaßnahme betrachtet werden, da sie in Widerspruch stehe zu dem geltenden Prinzip, daß die wirtschaftliche Aufnahmefähigkeit der Maßstab für die Einwanderung sein soll. Die Einschränkung müsse nach dem 31. März aufgehoben werden, auch wenn bis dahin eine endgültige Lösung noch nicht gefunden werden sollte.

Hierauf setzte der Rat ein dreigliedriges Ratskomitee, bestehend aus den Außenministern Antonescu (Rumänien), Munters (Lettland), und Sandler (Schweden), ein, das eine Resolution auszuarbeiten haben wird, in der Großbritannien ermächtigt wird, dem Rat im Januar 1938 einen endgültigen, ins einzelne gehenden Plan vorzulegen. Die Vorlage des Resolutionsentwurfes wird für Freitag oder Samstag erwartet.

Die Aussprache über den Teilungsplan in der Mandatskommission

Ormsby-Gore über das englisch-amerikanische Palästinaabkommen

Genf. Die Aussprache auf der letzten Tagung der Permanenten Mandatskommission wurde, wie aus dem Protokoll zu ersehen ist, mit Darlegungen des Kolonienministers Ormsby-Gore über das Palästina-Abkommen zwischen England und den Vereinigten Staaten vom Jahre 1924 eingeleitet.

Die Regierung des Vereinigten Königreiches, so führte der Minister aus, ist ein Mandatar des Völkerbundes und darum war der erste Schritt eher beim Völkerbund als bei der Regierung der Vereinigten Staaten zu unternehmen. Wenn die Haltung des Völkerbundes zu dieser ganzen Politik klarer sein wird, wird eine Beratung zwischen den Regierungen Englands und Amerikas notwendig sein. Der wesentliche Inhalt des englisch-amerikanischen Abkommens, fuhr Ormsby-Gore fort, sei eine Wiedergabe des Mandats gewesen und es sei unwahrscheinlich, daß im Falle einer Aenderung des Mandats die Regierung der Vereinigten Staaten auf einer Konvention bestehen würde, die auf dem alten und nicht auf dem neuen Mandat beruht. Der Minister setzte weiter auseinander, daß die Stellung der Vereinigten Staaten in dieser Sache, abgesehen von der in Frage stehenden Konvention, eine etwas andere sei als die der alliierten Mächte, denn Amerika habe sich im Weltkriege mit der Türkei nicht im Kriegszustande befunden. Im Gegensatz zu anderen Mandaten, bei denen die Mandatarmacht von den alliierten und assoziierten Mächten, darunter auch die Vereinigten Staaten, ausgewählt wurde, ist das Palästinamandat Großbritannien von den wichtigsten alliierten Mächten allein übertragen worden.

Der Kolonienminister sprach dann über die Namen der geplanten Staaten. Der jüdische Staat werde sich Erez Israel nennen wollen, der arabische dürfte es vorziehen, sich als Südsyrien statt als Felestine zu bezeichnen. Er persönlich sei dafür, daß der Name Palestine für das ständige Mandatsgebiet beibehalten werde. Er nehme drei Arten von Postmarken in Aussicht: Erez Israel mit zwei gekreuzten Dreiecken für den jüdischen Staat; Südsyrien möglicherweise mit dem Porträt des Emirs, des Königs oder des sonstigen Oberhauptes des Araberstaates; für das Mandatsgebiet Marken mit dem Kopf König Georgs VI. und dem Namen Palestine.

Zur Frage der Verträge wies der Minister darauf hin, daß solche nur mit einer Regierung geschlossen werden könnten. Eine jüdische Regierung gäbe es jetzt nicht, und auch keine Regierung, die sowohl Transjordanien wie die Araber in dem geplanten arabischen Gebiete Palästinas vertritt. Es würde daher notwendig sein, provisorische Körperschaften zum Abschluß einstweiliger Vereinbarungen zu schaffen; Verträge aber könne es erst geben, wenn die Staaten entstehen. Was die Zionistische Organisation betrifft, so halte er für die geeignetste Körperschaft, mit der Verhandlungen auf der jüdischen Seite begonnen werden sollen, nicht diese, sondern die Jewish Agency, die auf Grund des Mandats zurzeit als offizielle Vertretung der Juden anerkannt ist. Sie sei die umfassendere Körperschaft. Er wisse nicht, ob die Kgl. Kommission diese Tatsache übersehen hat, aber es sei klar, daß nach dem bestehenden Mandat die Jewish Agency die für Verhandlungen zunächst zuständige Körperschaft sei.

Zum Schlusse erklärte der Minister, daß die Schaffung des geplanten jüdischen Nationalstaates das Ende der Balfour-Deklaration bedeuten würde; diese würde nach der Teilung ihre Wirksamkeit verlieren. Keineswegs würde dies bedeuten, daß Juden in dem britischen Mandatsgebiet nicht würden wohnen dürfen. Aber die Mandatarmacht würde nicht verpflichtet sein, die jüdische Einwanderung speziell mehr zu erleichtern als sonstige Immigration.

Bei der Erörterung der Einwanderung nach Palästina erklärte der stellvertretende Vorsitzende der Mandatskommission,

Prof. Rappard,

der Beschluß, die jüdische Einwanderung auf tausend Personen monatlich zu beschränken, sei ein klares Abgehen von der früheren Politik. Könne man es mit dem Mandat vereinbaren, die Einwanderung in einer Weise, die in keiner Beziehung zur wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit steht, niedrig zu halten? Handle es sich hier um eine Uebergangsmaßnahme zur Beruhigung der Araber oder komme darin die künftige Politik der Mandatarmacht für den Fall zum Ausdruck, daß der Teilungsplan nicht verwirklicht wird?

Der frühere Chefsekretär der Palästinaregierung, **J. H. Hall,** antwortete darauf, er glaube, es sei nur eine vorübergehende Maßnahme, um die Empfehlungen der Kgl. Kommission in der Uebergangszeit zur Geltung zu bringen. Er glaube nicht, daß dies mandatswidrig sei, weil in dem Mandat der Grundsatz der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit nicht erwähnt wird.

Prof. Rappard wies darauf hin, daß nach dieser Erklärung die Maßnahme für die Zeit des Ueberganges zu einem künftigen Teilungsregime gedacht sei. Was aber werde geschehen,

wenn es aus irgendeinem Grunde zu der Teilung nicht kommt?

Daß im Mandat von der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit nicht gesprochen wird, sei richtig; vermutlich könnte die Einschränkung der Einwanderung als eine Maßnahme hingestellt werden, um die Pflicht der Mandatarmacht, die Einwanderung zu erleichtern, mit ihrer Pflicht,

Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, in Einklang zu bringen. Die Kommission habe niemals die Ansicht vertreten, daß der Mandatarmacht wegen einer Politik Vorwürfe gemacht werden sollen, die sie für geeignet hält, Arbeitslosigkeit zu verhüten. Wenn aber andererseits aus Gründen der hohen Politik die Einwanderung, die nach dem Mandat erleichtert werden sollte, begrenzt wird, dann könne dies kaum mit den Bestimmungen des Mandats in Einklang gebracht werden. Eine vorübergehende Maßnahme und die Ankündigung einer künftigen Politik im Falle der Aufrechterhaltung des jetzigen Regimes seien verschiedene Dinge.

Der Vorsitzende Orts fragte unter Hinweis auf die Ankündigung der Regierungserklärung, daß die Einwanderung vom August 1937 bis März 1938 auf 8000 Personen beschränkt werden soll, ob die Beschränkung auf 1000 Personen monatlich schon in Kraft sei. Mr. Hall antwortet, daß nach seinem Wissen dementsprechende Instruktionen bereits dem High Commissioner erteilt worden sind. Dazu bemerkte der Vorsitzende, daß danach diese Maßnahme getroffen worden wäre, bevor noch eine Entscheidung über die Zukunft Palästinas gefällt worden ist. Es sei nicht ausgeschlossen, daß der Völkerbund mit Zustimmung der Mandatarmacht die Aufrechterhaltung des Mandats beschließen wird. Mr. Hall betonte nochmals, er könne nicht zugeben, daß die Entscheidung der englischen Regierung dem Mandat widersprach. Auch die Zahl 8000 entspreche der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit.

Das Mitglied der Kommission van Asbeck bemerkte, daß seitens der Juden nachdrücklich betont wird, diese Einwanderungszahl sei völlig unzureichend, um das jüdische Nationalheim in seinem jetzigen Umfange aufrechtzuerhalten, und daß es dem Wirtschaftsleben der Juden und des Landes überhaupt schädlich sein würde, wenn an dieser Zahl streng festgehalten wird. Mr. Hall erwiderte, die Zahl scheine nicht außer Verhältnis zu der durchaus auf der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit aufgebauten Frühjahrsschedule zu stehen. Bei der Verteilung der 8000 Zertifikate nach Kategorien würden keine politischen Momente maßgebend sein.

Im weiteren Verlaufe der Tagung gab Kolonienminister Ormsby-Gore die Erklärung ab, daß der Vorschlag der Kgl. Kommission, die Einwanderung für fünf Jahre auf 12.000 jährlich zu beschränken, von der Regierung noch nicht angenommen worden ist. Die Beschränkung der Einwanderung auf 8000 für die acht Monate vom 1. August angefangen sei eine Interimsentscheidung im Hinblick darauf, daß die Periode der Einwanderung, deren einziges Kriterium die wirtschaftliche Aufnahmefähigkeit ist, am 31. Juli beendet wurde. Was vom März 1938 an geschehen werde, könne er nicht sagen, da die Regierung sich damit noch nicht befaßt hat.

Der Kolonienminister erörterte schließlich noch Probleme, die mit dem Umfang des geplanten jüdischen Staates zusammenhängen. Auf den ersten Blick, sagte er, könnte es scheinen, daß das Territorium so klein ist, daß es nur sehr wenig bedeutet. Man müsse aber die besondere Lage und die besonderen Fähigkeiten des jüdischen Volkes in Betracht ziehen. Es gebe keine Analogie zu der britischen Auswanderung nach Kanada oder nach Australien. Die Juden als heimatloses, wanderndes Volk würden im Bestreben, einige ihrer jetzigen Wohnländer zu verlassen, sich auf die stärkste Intensivierung ihrer Entwicklung in Palästina konzentrieren. Die jüdische Bevölkerung in dem neuen Staat werde, so klein er auch sei, sehr stark vergrößert werden könen. Zu der Frage, ob die Juden fähig seien, sich selbst zu regieren, sei auf die Arbeit des Waad Leumi und der Jewish Agency in Palästina hinzuweisen. Diese Körperschaften hätten bemerkenswerte Verwaltungsfähigkeiten bewiesen. Es sei unvorstellbar, daß die Juden nicht fähig sein sollten, eine Verwaltung oder eine Regierung zu führen. Es würde zwar innere Reibungen und Parteien geben, aber es bestehe kein Grund anzunehmen, daß die Juden, wenn ihr jahrhunderte alter Traum von einem eigenen Staat verwirklicht wird, in seiner Leitung versagen würden. Sie hätten in Palästina zweifellos bereits Männer von großen Fähigkeiten.

Die Ansicht der Kommissionsmitglieder über den Teilungsplan

Das Verhandlungsprotokoll gibt zum Schluß die Meinungsäußerungen der einzelnen Kommissionsmitglieder zu dem Teilungeplan wieder.

Der Japaner Sakenobe erklärte, er halte den Teilungsplan, wie er in dem Bericht der Kgl. Kommision enthalten ist, nicht für gerecht. Gerecht wäre eine Teilung in zwei gleich große Teile. Es würde sehr schwer sein, auch nur einen irgendwie beträchtlichen Teil der jüdischen Bevölkerung der Welt in dem von der Kgl. Kommission vorgeschlagenen Staat unterzubringen. Es würden sich alle Schwierigkeiten ergeben, mit denen heute übervölkerte Kleinstaaten in der ganzen Welt zu kämpfen haben. Es sei nicht einzusehen, warum nur ein Viertel oder ein Drittel des Territoriums dem jüdischen Volk zugesprochen werden soll.

Der Holländer van Asbeck betonte, es sei möglich, daß durch die Teilung mehr Schwierigkeiten geschaffen, als beseitigt werden. Ihr einziger Vorzug sei ein moralischer. Der Teilungsgedanke habe Erleichterung geschaffen. Aber es sei mit ihm auch die große Gefahr verbunden, daß er aus der bisherigen Periode der Illusion zu einer neuen Illusion führen werde. Es seien anscheinend sehr wenig feste Grundlagen vorhanden, auf denen ein solcher Plan aufgebaut werden könnte. In bezug auf den Judenstaat könne man sich fragen, ob nicht die Aufrechterhaltung des Mandates mehr Vorteile bieten würde als die Gewährung voller Souveränität. In bezug auf den Araberstaat sei es ziemlich zweifelhaft, ob er imstande sein würde, sich selbst zu erhalten.

Palacios (Spanien) setzte sich dafür ein, daß die Mandatskommission England die verlangte Vollmacht zu Verhandlungen über den Plan gebe. Der zivilisatorische Einfluß der Mandatarmacht müsse stärkste Sympathie erwecken. Es sei zu hoffen, daß die Mandatarmacht ihr Ziel erreichen werde.

Der Portugiese Graf den Penha Garcia meinte, daß die Teilung sich als sehr schwierig erweisen werde. Auch die Kantonisierung sei nicht viel besser. Jedes System werde auf die Opposition der Araber stoßen. Er sehe keine Möglichkeit, den toten Punkt zu überwinden, wenn nicht Mittel gefunden werden, um die Opposition der Araber zu beseitigen oder zu mildern.

Fräulein Dannevig (Norwegen) erklärte, die Schwierigkeit, sich endgültig über diese komplizierte Frage zu äußern, sei vermindert worden, nachdem der Zionistenkongreß die Möglichkeit von Verhandlungen über den vorgeschlagenen Teilungsplan in Betracht gezogen hat. Es würde unklug sein, die Tür zu solchen Verhandlungen zu schließen. Man müsse hoffen, daß es zu direkten Verhandlungen zwischen verantwortlichen arabischen und jüdischen Führern über eine für beide Teile annehmbare Lösung kommen wird.

Lord Hailey (Großbritannien) sagte, die Mandatskommission müsse eine Lösung in Betracht ziehen, die weder Unterwerfung der Juden unter die Araber, noch der Araber unter die Juden bedeutet. Jede derartige Lösung erfordere irgendeine Form der Teilung. Teilung und Kantonisierung schlössen einander nicht aus. Kantonisierung sei möglicherweise eine Vorstufe der Teilung. Die Mandatskommission sollte die Mandatarmacht auffordern, durch Verhandlungen oder eigene Initiative Pläne zu prüfen, durch die die Hauptschwierigkeiten, wie Bevölkerungstransfer, Aufrechterhaltung des Mandatsregimes in gewissen Städten, die Schwierigkeiten infolge der Existenz der Wakf-Ländereien usw., beseitigt werden könnten. Werde die Mandatarmacht einen geeigneten Teilungsplan zustande bringen — es müsse nicht unbedingt der der Kgl. Kommission sein —, dann würden die Vorteile eines solchen Planes die Nachteile der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Mandates bedeutend überwiegen.

Giraud (Frankreich) äußerte die Ansicht, daß es der unbestreitbare Vorteil der Teilung sei, daß Juden und Araber in ihren Staaten Herren ihres Schicksals sein können. Gleichzeitig aber gebe es ernste Schwierigkeiten: die Grenzziehung, der wesentliche Unterschied in der Wirtschaftsstruktur der beiden Nachbarn, der ihre Handelsbeziehungen erschweren müsse, die unzureichenden finanziellen Hilfsquellen des Araberstaates und das Vorhandensein einer starken Minderheit in dem jüdischen Staate, woraus sich heikle Probleme des Bevölkerungstransfers ergeben. Die einzige Bedingung für die endgültige Annahme einer Lösung sei, daß sie von der Mehrheit der Araber und der Juden unterstützt wird.

Orts (Belgien) meinte, es handle sich jetzt nicht darum, die beste Lösung, sondern die am wenigsten unbefriedigende zu finden. Dies sei die Aufgabe des Völkerbundes, in dessen Namen Palästina verwaltet wird, und der Mandatarmacht. Der Völkerbundsrat habe die Mandatskommission aufgefordert, unter Berücksichtigung der Schlußfolgerungen der Kgl. Kommission und des Statement of Policy der britischen Regierung an dieser Lösung mitzuwirken. Er halte die Teilung für eine gefährliche Lösung, wenn die beiden zu schaffenden Staaten sehr schnell vollständige Unabhängigkeit erlangen sollten. Er fürchte, daß es die erste Sorge der neuen Staaten sein werde, Vorkehrungen zu ihrer Verteidigung gegen die dunklen Absichten zu treffen, die ein jeder dem anderen zuschreiben würde. Sie würden aufrüsten, in der Hoffnung, die zweite Runde des Kampfes zu gewinnen. Diese Sorge würde gerade in einer Zeit vorherrschend sein, in der alle ihre Kräfte dem nationalen Aufbau gewidmet sein müßten. Der Redner wies auf das Odium hin, dem sich der jüdische Staat durch den Transfer der arabischen Landbevölkerung, gleichgültig wie dieser Transfer durchgeführt werden sollte, aussetzen würde, auf die Servitute, die der jüdische Staat bei einer Teilung in nächster Zukunft auf sich nehmen müsse, wie die Aufrechterhaltung des Mandates über gewisse Enklaven auf seinem Gebiet, sowie darauf, daß die Annahme, der jüdische oder der arabische Staat seien schon jetzt zur Selbstverwaltung ohne Hilfe einer Mandatarmacht reif, sich nicht auf Erfahrungen stützen könne.

Der Vorsitzende der Mandatskommission schlug demgegenüber vor, daß das jetzige Mandat durch zwei Mandate für die beiden Staaten ersetzt werde, die, wie es im Artikel 22 des Völkerbundspaktes heißt, „provisorisch als unabhängige Nationen anerkannt werden können": für den jüdischen Staat und für das vergrößerte Transjordanien. Diese Mandate würden keine andere zeitliche Begrenzung als die eines jeden Mandats haben, nämlich die Erreichung eines Entwicklungsstadiums, das die Annahme rechtfertigt, daß sie sich selbständig erhalten und die vom Völkerbundsrat 1931 festgelegten Bedingungen für die Beendigung eines Mandats erfüllen können. Die beiden Mandate würden nicht synchronisiert werden, da beide zeitlich unbegrenzt sind. Man könne sich vorstellen, daß das eine vor dem anderen erlischt, wenn die Bedingungen in dem einen Staat die Aufhebung des Mandats rechtfertigen, in dem anderen aber nicht. Beide Staaten könnten sofort Selbstverwaltung erlangen. Der jüdische Staat würde die jüdische Einwanderung selbst regeln. Dadurch würde die Mandatarmacht von den dauernden Sorgen des Einwanderungsproblems, das allen bisherigen Schwierigkeiten zugrunde liegt, befreit werden.

Prof. Rappard (Schweiz) erklärte, die Kommission könnte sich sowohl für den Vorschlag des Vorsitzenden, zwei Mandate nebeneinander zu errichten, die von einer Mandatarmacht verwaltet werden, als auch für ein einheitliches Mandat mit weitgehender Autonomie für beide Kantone und schließlicher Vereinigung in dem Territorium entscheiden. Beide Vorschläge seien voneinander nicht so sehr verschieden. Wesentlich sei, daß die geplante Autonomie jedem der beiden Bevölkerungselemente das Gefühl völliger Unabhängigkeit im eigenen Hause gebe.

Infolge des Hohen Feiertages erscheint die dieswöchige „Selbstwehr" um einen Tag später.

PALÄSTINA-UMSCHAU

Raubüberfall in Tel Awiw.

In Tel Awiw sowie im ganzen Jischuw herrscht helle Empörung über einen Raubüberfall, der heute bei hellichtem Tage in Tel Awiw von drei jungen Juden begangen wurde, die der Revisionistischen Partei angehören.

Als Sacharia Sharabi, ein Angestellter der Arbeiterbank, die Büros der Anglo-Palestine Bank in der Herzl-Straße mit einer Summe von £ 5400 verließ, fuhr ein Auto dicht an den Bürgersteig heran, dem drei Männer entsprangen. Einer versetzte Sharabi einen Schlag, während ein anderer ihm die Mappe, die das Geld enthielt, entriß. Zwei von den Räubern ergriffen die Flucht, während der dritte von Sharabi festgehalten werden konnte. Auf die Hilferufe des Beraubten hin versammelte sich eine große Menschenmenge; mehrere Personen nahmen die Verfolgung der Diebe auf, die gefangen genommen wurden. Die drei heißen: Chaim Dviri, Chaim Botchko und Mosche Zion. Der Chauffeur des Autos wurde ebenfalls verhaftet. Im Innern des Wagens wurden Revolverkugeln gefunden.

Das Sekretariat der Revisionistischen Partei in Tel Awiw stellt in einer Bekanntmachung fest, daß die Verhafteten vor einiger Zeit aus der Partei ausgeschlossen worden seien. Der verhaftete Chaim Dviri war einer der vor 4 Jahren wegen Mittäterschaft am Mord von Arlosoroff Angeklagten. Er wurde freigesprochen, wurde aber daraufhin zusammen mit Abba Achimeir wegen Zugehörigkeit zur Birjonim-Gruppe zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Einem Bericht des „Dawar" zufolge sagte der verhaftete Mosche Zion aus, daß der Raubversuch mit dem Zweck unternommen worden sei, Geldmittel für eine geheime Sache zu beschaffen.

Im Zusammenhang mit dem Raub wurden von der Polizei Haussuchungen bei einer Anzahl von Revisionisten vorgenommen. Wie verlautet, sind die Namen der Betreffenden der Polizei durch ein bei einem der Verhafteten gefundenes Schreiben bekannt geworden. Josua Lichter, der beim Ankauf des von den Räubern benutzten Wagens als Agent fungierte, wurde verhaftet. Lichter wurde anläßlich des Birjonim-Prozesses zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Juden aus Griechenland angesiedelt.

Eine aus 20 Personen bestehende Gruppe von Einwanderern aus Griechenland wurde heute auf Boden in der Nähe von Tel Mond zur Ansiedlung gebracht.

Kein Mord in Kfar Jecheskiel.

Im Zusammenhang mit der Ermordung von Menachem Rosenblatt in Kfar Jecheskiel stellt ein offizieller Regierungsbericht fest, daß der Tod Rosenblatts nicht durch Schüsse aus dem Hinterhalt, sondern durch einen Unglücksfall erfolgt sei.

Strategische Straße in Nordpalästina.

Einer Meldung der „El Liwa" zufolge werden von der Palästinaregierung in Nordpalästina neue strategische Straßen gebaut, die durch das Hule-Gebiet hindurchführen sollen. Eine dieser Straßen soll von Metulla an der äußersten Nordgrenze über das Gebirge nach Safed führen.

Eine Realschule in Tiberias.

Zum neuen Schuljahr soll in Tiberias eine Realschule eröffnet werden. Zum Leiter der Schule wurde Dr. Löwenherz bestimmt, der bisher an der Realschule in Haifa tätig war.

100.000-Pfund-Anleihe der Stadt Tel Awiw.

Der zwischen der Stadt Tel Awiw und der Barclay's Bank geschlossene Vertrag über die Aufnahme einer Anleihe von 100.000 Pfund ist unterzeichnet worden. Die Anleihe ist zur Errichtung von neuen Gebäuden für Volksschulen in Tel Awiw bestimmt.

Neue öffentliche Arbeiten in Tel Awiw.

Die Arbeitszentrale der Histadrut hat gemeinsam mit dem Tel Awiwer Arbeiterrat ein neues Arbeitsbeschaffungsprogramm in Angriff genommen. Die vorgesehenen Arbeiten werden zum Teil schon in diesen Tagen aufgenommen und sollen immer weiter ausgedehnt werden, so daß für tausend Arbeiter Beschäftigung geboten wird.

Die Gesellschaft Bizzur hat durch Vermittlung des Arbeitslosenfonds und der Jewish Agency eine Anleihe zur Durchführung von Planierungsarbeiten aufgenommen. Diese Arbeiten werden in Kirjat Awoda durchgeführt und drei Monate dauern. 600 Arbeiter werden dabei beschäftigt.

Im Tel Awiwer Hafen sind in den letzten Wochen 100 Arbeiter neu eingestellt worden, weitere 150 neue Arbeiter kommen in diesem Monat hinzu. Bei dem Bau des neuen Reading-Kraftwerkes bei Tel Awiw sind zurzeit 700 Arbeiter beschäftigt.

Innerarabischer Terror.

Der vor einigen Tagen in Jenin angeschossene Araber Abdul Barkawi erlag heute seinen Verletzungen. Vor seinem Tode erklärte er, daß Anhänger des Mufti von Jerusalem auf ihn wegen seiner oppositionellen Einstellung zu ihnen geschossen hätten.

Der Tel-Awiwer Hafen im August.

Die Menge der im August 1937 im Hafen von Tel Awiw gelöschten und verladenen Güter betrug 10.925 Tonnen gegenüber 8985 Tonnen im vorangegangenen Monat und 2694 Tonnen im August 1936. Eingeführt wurden im August 10.560 Tonnen, ausgeführt 365 Tonnen gegenüber 8544 bzw. 441 Tonnen im Juli. 51 Dampfer und 5 Segelschiffe mit einer Nettotonnage von 75.000 Tonnen haben im August im Hafen von Tel Awiw geankert.

Neuer Zugang zur Klagemauer.

Die Regierung hat für Jom Kipur die Anlegung eines neuen Zuganges zu der Klagemauer angeordnet, der nicht, wie der bisherige, durch rein arabische Viertel führt, um den Betenden größere Sicherheit zu bieten.

Polizei- und Militärverstärkungen.

In den nächsten Tagen erwartet man das Eintreffen von 300 neuen britischen Polizisten in Palästina, von denen 150 der Gendarmerie eingegliedert und die anderen 150 auf eine Reihe von Kolonien und Dörfern aufgeteilt werden sollen.

Vor wenigen Tagen sind in Jerusalem aus Aegypten 350 britische Soldaten eingetroffen; sie wurden in Nablus stationiert.

KEINE PAUSE IN DER BODENERWERBUNG!

SPENDET BEI DER THORA FÜR DEN JÜDISCHEN NATIONALFONDS!

Hans Rosenkranz:

Demonstrationen ohne Macht

Die Ergebnisse des panarabischen Kongresses

Wenn man die Liste der zur Mittelmeer-Konferenz in Nyon eingeladenen Staaten mit einer Karte des Mittelmeeres verglich, dann mußte es auffallen, daß unter den Eingeladenen der Nordrand des Mittelmeeres vollzählig, während der Ostrand nur durch die Türkei und der ganze Süden, von der einzigen Ausnahme Aegyptens abgesehen, auf der Konferenz nicht vertreten war. Gewiß waren formell eine Anzahl von Ländern, die an den Südrand des Mittelmeeres grenzen, durch die Mandatarmächte England und Frankreich vertreten, gewiß war es formell bei einigen andern Ländern unmöglich, sie einzuladen infolge der ihnen mangelnden staatlichen Selbständigkeit. Aber an Fragen des Mittelmeeres ist der Irak mindestens ebenso stark und ebenso legitim interessiert wie Deutschland. Und der Irak z. B., bei dem eine Einladung nicht auf formelle Hindernisse stieß, war nicht eingeladen. Aus diesen Gründen könnte der soeben beendigten panarabischen Konferenz, die in Baloudan bei Damaskus abgehalten wurde, die Bedeutung einer Mittelmeer-Konferenz des Südrandes zukommen. Das Merkwürdige aber ist, daß auf der Konferenz in Baloudan die arabischen Staaten offiziell nicht vertreten waren; sie fehlten auf der Zusammenkunft der Bewegung, deren Kampf sie ihre Autonomie verdanken. Dieser Tatbestand ist in den Pressemeldungen von der Konferenz sehr geschickt verschleiert worden. Es hieß in den Meldungen, es seien Vertreter a u s allen arabischen Ländern auf der Konferenz versammelt. Dadurch wurde der Eindruck erweckt, daß es sich tatsächlich um Vertreter der arabischen Staaten gehandelt habe. In Wirklichkeit ist nicht e i n e arabische Regierung offiziell auf dem Kongreß vertreten gewesen, und es haben Wahlen zu diesem Kongreß überhaupt nicht stattgefunden. Es waren aber in Baloudan prominente Araber aus fast allen arabischen Ländern anwesend, obwohl gerade manche der in Europa bekannteren Persönlichkeiten fehlten.

Von diesem so unkontrollierbar zusammengesetzten Gremium ist beschlossen worden, daß „die arabische Nation" d i e T e i l u n g P a l ä s t i n a s v e r w e r f e, daß sie sich der Errichtung eines Judenstaates „mit allen Mitteln" widersetzen werde, da Palästina ein „wesentlicher Bestandteil des arabischen Vaterlandes" sei. Der Kongreß hat nicht mehr und nicht weniger gefordert, als die Aufhebung von Balfour-Deklaration und Mandat, die Einstellung der jüdischen Einwanderung, Verbot des Bodenverkaufs an Juden, arabische Souveränität über ganz Palästina. Welche Bedeutung kommt diesen Beschlüssen der panarabischen Konferenz zu? Um ein Wort Masaryks zu variieren: Stellen Sie ein Programm dar, oder drücken Sie nur die Aufregung aus?

Die arabische Bewegung ist heute schwächer als sie war: Sie ist leidenschaftlicher, aber wirkungsloser. Das liegt an inneren und äußeren Schwierigkeiten. Die inneren Schwierigkeiten bestehen vor allem darin, daß Panarabismus und Panislamismus wieder auseinandergefallen sind. Der Gegensatz zwischen mohammedanischen und christlichen Arabern (die Differenzen zwischen den beiden mohammedanischen Sekten, den Schiiten und Sunniten sind heute weniger wichtig) spielt in der inneren Schwäche der panarabischen Bewegung eine entscheidende Rolle. Er kommt zum Ausdruck in dem Verhältnis zwischen der Republik Libanon und Syrien. Libanon ist in seiner Mehrheit christlich, der maronitischen Kirche angehörig, und will deshalb autonom bleiben, da die christlichen Araber des Libanon bei einem Aufgehen ihres Staates in ein größeres Syrien nicht nur für die Freiheit ihrer Religionsausübung, sondern auch für ihre bürgerliche und persönliche Sicherheit Befürchtungen haben. Das Schicksal der assyrischen Christen im Irak ist noch nicht vergessen. Gerät der christliche Libanon schon dadurch in Gegensatz zur panarabischen Bewegung, daß er sich dem Anschluß an Syrien widersetzt, so wird dieser Gegensatz in letzter Zeit noch dadurch verschärft, daß im Libanon starke Neigung für eine Zusammenarbeit mit dem geplanten Judenstaat besteht, mit dem man eine gemeinsame Grenze haben würde, und mit dem zusammen man leichter der mohammedanischen Umklammerung widerstehen könnte.

Auf der anderen Seite hat es in den Kreisen der panislamischen Bewegung ziemlich viel böses Blut gemacht, daß in Palästina aus taktischen Gründen eine Zusammenarbeit zwischen christlichen und mohammedanischen Arabern, wenn auch durch manche Zwischenfälle getrübt, entstanden ist. Im sogenannten obersten arabischen Komitee, das ursprünglich eine rein mohammedanische Körperschaft war, sitzt heute ein Vertreter der christlichen Araber Palästinas, Alfred Effendi Roch. Die Anwesenheit christlicher Araber Palästinas auf dem panarabischen Kongreß hat eine Anzahl von Anhängern der panislamischen Bewegung, d. h. von Menschen, denen das Religiöse in der arabischen Bewegung wichtiger als das Nationale ist, von der Anwesenheit auf dem Kongreß abgehalten.

Ein weiterer innerer Gegensatz, der die arabische Bewegung heute lähmt, ist dynastischer Natur: der Ymam von Yemen meldet seine Ansprüche innerhalb der arabischen Welt an; seine größere Aktivität in letzter Zeit ist durch den Wunsch zu erklären, neben den anderen arabischen Fürsten an Einfluß zu gewinnen, und der Einfluß, den er gewinnen könnte, muß auf Kosten des Einflusses der bisherigen fürstlichen Wortführer gehen. Darüber hinaus ist der alte Zwiespalt zwischen dem Fürstenhaus der Hashimiten, die im Irak und in Transjordanien regieren, und dem Wahabi Ibn Saud, der das ganze Innere der arabischen Halbinsel beherrscht, nicht bereinigt, sondern dieser Zwiespalt war im Gegenteil seit dem Staatsstreich im Irak wieder erwacht, da dieser Staatsstreich gedroht hatte, den Irak aus der panarabischen Bewegung herauszuführen, weil er der Staatsstreich einer nationalen Minderheit, der Drusen, war. Wie weit die Ermordung des Führers dieses Staatsstreichs, Bekir Sidkys, die Atmosphäre zwischen dem Irak und Saudi-Arabien ein wenig entspannt haben mag, ist im Augenblick schwer zu sagen. Nur muß man sich vor Augen halten, daß der Gegensatz zwischen Hashimiten und Ibn Saud nicht nur ein dynastischer ist. Er ist ein Symbol für die viel tiefere Gegengsätzlichkeit, die die arabischen Völker voneinander trennt. Es ist der Gegensatz zwischen Levante und Wüste, zwischen Städtertum und Beduinentum.

Aus diesen inneren Gegensätzen, die immer vorhanden waren, war im Krieg eine panarabische Gesamtbewegung entstanden, aber sie war künstlich, sie löste keine Probleme, sondern vertuschte sie für den Augenblick, da der Widerstand gegen die Türkei alles andere überwog: die einheitliche panarabische Bewegung war eine englische Erfindung; die king-makers, wie Lawrence, Gertrude Bell und Philby in einem Teil der englischen Presse genannt werden, waren ihre Promotoren. Heute sind wieder king-makers am Werke, um einen der Hashimiten, Abdullah, Emir von Transjordanien, zum König über ein vereinigtes cis- und transjordanisches arabisches Palästina zu machen. Aber sie haben innerhalb der englischen Politik den beherrschenden Einfluß zu Gunsten des englisch-türkischen Ausgleichs verloren. Die Abwendung Englands von der panarabischen Bewegung und damit zugleich die äußeren Schwierigkeiten dieser Bewegung resultieren, soweit nicht internationale Gründe sie verursachen, direkt aus der inneren Zerspaltenheit dieser Bewegung. Denn diese innere Spaltung hat Arabien daran verhindert, s e i n, wenn auch nicht fixiertes, Versprechen an England zu erfüllen: eine zuverlässige Macht zu werden, die stabilen Bündniswert hat. England hat sich von der panarabischen Bewegung abgewandt, weil diese Bewegung nicht das geworden ist, was sie versprach, und weil ein Zusammengehen mit der Türkei sich als nützlicher erwiesen hat.

All diese Tatsachen ändern natürlich nichts daran, daß es e i n e n a t i o n a l e a r a b i s c h e B e w e g u n g h e u t e g i b t, die echt ist, und daß das arabische Volk eine Macht darstellt, durch die Zahl, in der es in einem der wichtigsten Landstriche der Erde siedelt. Aber es ist sozusagen eine negative Macht. Es wiederholt sich die Geschichte des Krieges im Orient. Die arabische Macht ist ein Faktor nicht aus sich selbst. Es kommt nicht darauf an, was diese Macht will, sondern darauf, wer sie benutzt. In diesem Sinne sind die Beschlüsse des panarabischen Kongresses zu bewerten. Sie haben Wichtigkeit nicht durch sich selbst, sondern könnten Bedeutung erlangen nur dann, wenn eine der Mächte daran interessiert wäre, sich dieser Beschlüsse zu bedienen, indem sie einen Kampf zu ihrer Verwirklichung organisiert. Eine solche Macht könnte Italien sein; es könnte diese Macht aber auch innerhalb des englischen Lagers entstehen, in jener einflußreichen Gruppe der englischen Kolonialbürokratie, die aus politischen und romantischen Gründen an der arabischen Bewegung festhält und mit dem gegenwärtigen Kurs nicht sehr einverstanden ist. Alles in allem ist es aber sehr unwahrscheinlich, daß die Beschlüsse von Baloudan von irgend einer Seite eine Macht-Injektion erhalten, die ihnen zu politischem Leben verhilft.

Die Ausstellung der zion. Organisationen

Mit der Vorbereitung dieser im Spätherbst dieses Jahres zu eröffnenden Wanderausstellung hat die tschechoslowakische Landesorganisation einen bedeutsamen Schritt unternommen.

Im Rahmen dieser Ausstellung, den nicht ins Ungemessene zu erweitern allein schon eine schwere — nur durch die mehr als bescheidenen für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Mittel — erzwungene Aufgabe ist, soll gezeigt werden, was es bedeutet, eine große Idee in die Wirklichkeit umzusetzen.

Der Beschauer soll in dieser Ausstellung einen sehr lebendigen Eindruck von der Größe, der Verbreitung, der Entwicklung, der Gliederung der zionistischen Weltorganisation, ihren Parteien, Organen, Finanzinstituten und ihrem Pressewesen erhalten. Nur in großen Hauptzügen natürlich, denn die „Weltausstellung des Zionismus", die kommen wird und kommen muß, kann unsere bescheidene Sonderausstellung nicht sein.

Neben der Weltorganisation soll aber der Darstellung der tschechoslowakischen Landesorganisation, der Arbeit der Vereine, Kreise, Distrikte ein breiter Rahmen gewährt sein.

Die Arbeiten an der Herbeischaffung des dazugehörigen Materials ist allein schon eine große, organisatorisch wichtige Arbeit, die von einzelnen Ortsgruppen in mustergültiger Weise geleistet wurde, während viele und gerade große Gruppen bisher abseits gestanden sind.

Die Herbeischaffung des Materials mag nicht leicht sein, denn vielen unserer alten Gesinnungsgenossen war die zionistische Arbeit gerade in den Anfangszeiten nur Privatfreude, Privatbedürfnis, und man legte wenig Wert auf Systematik und Ordnung. Das haben die Nachkommen zu büßen, die in staubigen Speichern und Kammern nach alten Mitgliedslisten, Schekelverzeichnissen, Einladungen, Korrespondenzen kramen müssen — oder sollten.

Das Material wird dann in Form von Modellen, Bildern, Tafeln, Schaustücken und ähnlichem in verschiedenem Material von dem künstlerischen Bearbeiter Herrn Leo Meller in eigenartiger und eigenwilliger, aber sehr eindrucksvoller und lebhafter Form zur Darstellung gebracht.

So wird dem Auge auf den ersten Blick gezeigt, was sonst nur durch Reden, Studien und Aufsätze erklärbar ist: wie interessant, abwechslungsreich und instruktiv das Kapitel „Organisation" ist, wie weit entfernt von Vereinsmeierei und Paragraphenschwulst.

Dem Beschauer wird so viel geistige Energie erspart, die aber — und das ist ja die Intention der Veranstaltung — frei werden soll zur freudigen und verantwortungsbewußten Mitarbeit an dem großen Werke des Gebäudes der zionistischen Organisation, die nach einem Worte Sprinzaks am XIX. Kongreß d a s n a t i o n a l e H e i m i n d e r D i a s p o r a i s t.

Dr. W. K o h n e r.

KLEINER AUSBLICK

„Treue ist doch kein leerer Wahn!"

T e l A w i w.

Dieser Tage werden „kleine Sachen" vor einem der Tel-Awiwer Friedensrichter — einem Engländer, beiläufig — verhandelt, Strafmandatssachen gegen „Verkehrssünder", die von eifrigen Gendarmen aus dem oder jenem Grunde aufgeschrieben worden waren, ganz alltägliche Angelegenheiten.

Der Gerichtsdiener ruft den in der Reihenfolge nächsten Inkulpanten auf: „Chaim Schönbaum! He, Chaim Schönbaum!" (In Wahrheit hieß er anders; Name ist Schall und Rauch.)

Chaim tritt vor die Schranken des Gerichts. „Sie heißen?" „Geboren?" „Wohnhaft?" Chaim, ein sympathischer, langaufgeschossener Junge, Anfang der zwanziger Jahre, offenen Blicks, mit forschem, zurückgekämmtem, braunem Haarschopf, im landesüblichen weißen Polohemd, antwortet ohne Zögern, in korrektem Hebräisch. Den Verstoß gegen die Verkehrssitten, Absprung vom fahrenden Autobus, gibt er zu; ja, gewiß, er hatte es eilig. Einspruch gegen die Ordnungsstrafe, 25 Piaster? Aber — warum denn; hier das Geld, bitte schön, bewakascha. Er will es der Gerichtskasse sofort bezahlen. Fertig, Schluß — der nächste Fall.

. . . da mischt sich, im letzten Augenblick, der Polizist ein, der den Beschuldigten notiert hatte. Starr, kopfschüttelnd hatte er sich den jungen Menschen während der kurzen Verhandlung angesehen; jetzt wendet er sich zum Richter:

„Aber das ist doch gar nicht Chaim Schönbaum! Der war doch blond, und kleiner!"

Der Richter, verdutzt: „Sie sind nicht der Beklagte? Wie, wer sind Sie denn?"

Der kämpft einen Augenblick mit seiner Verlegenheit. Nur einen Augenblick.

„Ich . . .?" Er gibt sich einen Ruck. „Ja, eigentlich bin ich Moische . . ." (Folgt ein Name, der gleichfalls nichts zur Sache tut.)

„Moische . . .?"

„Sehen Sie, Herr Vorsitzender, Chaim ist mein bester Freund. Er mußte gerade heute nach Haifa, zu einer Hochzeitsfeier. Da haben wir verabredet, ich erledige das für ihn; dabei ist doch nichts, wie?"

Vergeblich versucht der Friedensrichter, Moische das Ungesetzliche seiner Handlungsweise begreiflich zu machen, vergeblich! Der versteht einfach nicht. „W i c h t i g k e i t, o b e r o d e r i c h!" (Wörtlich.) „Wir wollen doch bezahlen! Da, Chaim hat mir das Geld gegeben; daß das Gericht zu seinem Geld kommt, ist ja die Hauptsache; oder nicht?"

Kurz und gut; das Urteil wurde zurückgenommen, ein neuer Termin, für den richtigen Chaim Schönbaum, festgesetzt; sein „Chawer" aber wurde wohlwollend „verwarnt". Er dürfe das nicht wieder tun, auch nicht für den besten Freund! So der Richter.

Vielleicht hätte er gebeten, in diesem Bunde der Dritte sein zu dürfen — wäre er ein besserer Kenner Schillers gewesen, der Engländer. Aber kann man das von einem Engländer erwarten?

K.

Nachklang in Marienbad

M a r i e n b a d.

Wir haben bereits in der „Selbstwehr" über die antisemitische Eingabe der Marienbader SdP.-Leitung anläßlich der Aguda-Tagung berichtet. Jener Protest wurde in der „Marienbader Zeitung" vom 21. August veröffentlicht. Drei Tage später jedoch veröffentlichte das gleiche Blatt, wie wir dem „Sozialdemokrat" entnehmen, einen Brief, den es von Herrn Kurt Leitner im Namen des Kongreßkomitees der Agudas Jisrol erhalten hatte. Herr Leitner stellt darin fest, daß niemals Karlsbad, Franzensbad oder Pilsen ersucht worden waren, dem Kongresse eine Stätte zu geben, daß dieser vielmehr in Jerusalem hätte stattfinden sollen und nur auf Betreiben Leitners für Marienbad anberaumt wurde, und zwar deswegen, weil sämtliche Behörden, einschließlich der Stadtvertretung, ein „verlockendes Entgegenkommen" an den Tag gelegt hatten, sehr zum Nutzen der Marienbader Bevölkerung. Denn die 60 im Kongreßbüro angemeldeten Hotels hatten während der Kongreßzeit sämtliche Zimmer vermieten können; und 43 von diesen Hotels sind in arischen Händen, und zwar durchwegs bei Leuten, die in der SdP. organisiert sind.

„Aus diesem Grunde bezweifle ich" — so schließt diese Epistel in der „Marienbader Zeitung" — die Herren Wach, Dr. Herzig und Korn ihren Protest im Namen der gesamten SdP. überreichten, da man nicht annehmen kann, auf der einen Seite Juden (eventuell auch mit Kaftan) zu beherbergen, gleichzeitig aber gegen den Zuzug von Juden in unserem Kurorte zu protestieren. Ich staune aber auch, warum die Herren der SdP. erst jetzt diesen Protest überreichten, um so mehr, als sie bereits seit Mai von der „Marienbader Zeitung" über die Abhaltung dieses Kongresses informiert wurden. Damals wäre auch ich in der Lage gewesen, dem Wunsche der SdP., keine jüdischen Gäste nach Marienbad zu führen, weitgehend zu entsprechen."

Nach dieser Veröffentlichung trat die SdP.-Ortsleitung, wiederum öffentlich, den Rückzug an. Einige SdPler aus Marienbad beklagten sich aber jetzt bei der Hauptleitung in Eger darüber, daß ihre Ortsführer sich also blamierten; nicht alle Henleinisten in Marienbad könnten und wollten vom Antisemitismus leben. Da heuer v o n 24.000 M a r i e n b a d e r K u r g ä s t e n n u r e t w a 6000 A r i e r waren, hätten die SdP.-Ortsleiter darauf Rücksicht nehmen sollen. Und wenn schon geredet werden müsse, dann solle man das im Winter tun, wenn die Marienbader unter sich sind . . .

TURNEN UND SPORT

Trauer um Masaryk

Das Präsidium des tschechoslowakischen Makabi hielt am 16. September eine Trauersitzung anläßlich des Hinscheidens des Herrn Präsidenten Masaryk ab, bei welcher auch Vertreter der Prager Makabivereine und der beiden Sport- und Schwimmklubs Hagibor zugegen waren. Nach einem vom Vorsitzenden gehaltenen Nachruf wurde beschlossen, den Turn- und Sportbetrieb sowie alle gesellschaftlichen Veranstaltungen in allen dem tschechoslowakischen Makabi angehörenden Vereinen bis zum Tage nach dem Begräbnis einzustellen. Der tschechoslowakische Makabi verständigte den Makabi-Weltverband vom Hinscheiden des Präsident-Befreiers Masaryk, welcher alle Landeskreise hiervon verständigte. Der Weltverband in London hat dem tschechoslowakischen Makabi eine Beileidskundgebung zugehen lassen.

An die tschechoslowakische Regierung und an den Gesandten Jan Masaryk wurden Beileidstelegramme abgeschickt. Der Vorsitzende des tschechoslowakischen Makabi hat sich in die Kondolenzlisten auf der Prager Burg eingetragen. In allen Vereinen des tschechoslowakischen Makabi werden Trauersitzungen abgehalten. Der Prager Makabi wird in den nächsten Tagen alle Mitglieder zu einem Appell einberufen, bei welchem das Andenken des Präsidenten Masaryk geehrt wird.

Die Prager Makabivereine beteiligen sich zahlreich am Begräbnis.

Beileidskundgebung des Makabi

Der Vorstand des tschechoslowakischen Makabikreises sandte an den Vorsitzenden der Regierung das folgende Telegramm:

Der Vorstand des Makabiverbandes in der Tschechoslowakei drückt der Regierung der Tschechoslowakischen Republik das tiefste Beileid aus und versichert sie der tiefempfundenen Teilnahme an dem großen Schmerz des tschechoslowakischen Volkes und der ganzen Menschheit. Der jüdischen Jugend wird das unsterbliche Werk T. G. Masaryks ein leuchtendes Beispiel der Wahrheit, Gerechtigkeit und Demokratie sein. Die Makabibewegung wird in den Spuren des Schöpfers der Tschechoslowakischen Republik schreiten und sein großes Vermächtnis erfüllen.

Beda Brüll,
Schriftführer

Artur Herzog,
Vorsitzender

Kreisvollversammlung und 25jähriges Jubiläum des Makabi in Břeclav

Am 31. Oktober und 1. November findet in Břeclav eine außerordentliche Kreisvollversammlung des tschechoslowakischen Makabikreises statt, welche mit Rücksicht auf das gleichzeitig stattfindende 25jährige Bestandsjubiläum des Makabi in Břeclav in einem besonders festlichen Rahmen abgehalten wird. Der Makabi in Břeclav gehört seit seiner Begründung zu den verläßlichsten Stützen unserer Bewegung und hat wiederholt Zeugnis dafür abgelegt, daß er imstande ist, Musterleistungen zu vollbringen. Aus allen Vereinen der Republik werden in der Grenzstadt Delegierte zusammenkommen, um der Makabiorganisation für das künftige Jahr Richtlinien für die weitere erfolgreiche Arbeit zu geben, welche in diesem Jahre durch das Kreis-Turn- und Sportfest in Žilina einen besonderen Höhepunkt erreicht hat. Das Jubiläum des Makabi in Břeclav wird durch einen Festgottesdienst am Sonntag, dem 31. Oktober, um 6 Uhr eingeleitet und findet seine Fortsetzung durch eine Festakademie mit turnerischen Vorführungen, welche am gleichen Abend stattfindet. Die Kreistagung wird am 31. Oktober um 9 Uhr vormittags durch eine Festsitzung eröffnet, die Verhandlungen werden am Sonntagnachmittag sowie Montag, den 1. November, fortgesetzt. Die Vereine werden schon heute aufgefordert, ihre Delegierten dem Makabi in Břeclav bekanntzugeben, damit für eine tadellose Unterbringung gesorgt werden kann. Bei der Generalversammlung hat jeder Verein das Stimmrecht, und zwar Vereine bis zu 150 Mitgliedern 1 Stimme, für je weitere 100 Mitglieder je 1 Stimme mehr. Reste bis zu 50 Stimmen werden nicht gezählt, größere Reste berechtigen zur Entsendung eines weiteren stimmberechtigten Delegierten. Mitglieder des Präsidiums haben bei der Generalversammlung das Stimmrecht, auch wenn sie nicht Delegierte der Vereine sind. Sind sie jedoch von den Vereinen delegiert, haben sie nur 1 Stimme. Bei Stimmenmehrheit ist die Generalversammlung beschlußfähig.

Makabi Prag hat zum Zeichen der Trauer sofort den Turnbetrieb eingestellt. Am 7. Oktober, um 19 Uhr, wird im Turnsaal eine Trauerkundgebung stattfinden.

Makabifeier in Prostějov

Der Makabi Prostějov veranstaltete am 29. v. M. auf seinem eigenen Platze gelegentlich der Uebergabe seiner neuen Vereinsfahne eine Feier, verbunden mit den leichtathletischen Meisterschaften des ostmährischen Gaues und einem Schülerdreikampf, über deren Ergebnisse wir an anderer Stelle bereits berichteten.

Die würdige Feier war sehr gut vorbereitet worden. Nach dem disziplinierten Aufmarsch der Turner und Sportler erscholl, während die Staatsflagge gehißt wurde, die Staatshymne und die „Tikwah" erklang, als langsam am Mast die blauweiße Fahne hochging.

In seiner herzlichen Begrüßungsansprache sagte u. a. Obmann Dr. Huber, die Fahne möge ein Ansporn sein zur Erfüllung unserer Pflichten gegenüber unserem Volke und unserer Republik. Er erklärte, daß wir Juden immer den tschechoslowakischen Staat und sein demokratisches Regime gegen alle Angriffe verteidigen werden.

Sodann wurde die Fahne, ein prachtvolles Geschenk des ersten Ehrenobmannes Max Sborowitz, durch Rabbiner Schön an Dr. Huber übergeben, der sie der Obhut des Fahnenträgers anvertraute.

Die Festrede hielt Dr. Robert Sonnenmark, der betonte, daß die Juden ein verläßliches Volk sind, mit dem die Republik und ihr demokratisches Regime immer rechnen kann. Diese unsere Treue zur Republik steht aber in keinerlei Widerspruch mit unserer Arbeit für den Zionismus und der Errichtung eines jüdischen Staates in Erez Israel, an deren Verwirklichung wir glauben.

Es folgten die Glückwünsche des Vertreters des tschechoslowakischen Makabikreises, Chaw. Ing. Drucker, des Gaues des Zionistischen Zentralverbandes, der Jüdischen Partei in der Tschechoslowakischen Republik, des Vorstandes der israelitischen Kultusgemeinde sowie auswärtiger und hiesiger Verbände, Korporationen und Vereine, von denen viele reichgestickte Wimpel überreichten.

Leider konnte das Sportprogramm des Nachmittags des plötzlich einsetzenden Regens wegen nicht zu Ende geführt werden. Trotzdem bot die Feier einen Beweis der zielbewußten Arbeit des hiesigen Makabi.

J. F.

Das Jüdische Jugend- und Sportheim am Keilberg veranstaltet am 2. und 3. Oktober 1937 das 3. Tischtennis-Tournier, um den von Herrn Karl Koretz, Karlsbad III gestifteten wertvollen Wanderpokal. Verteidiger: Makabi Karlsbad. Der Wanderpokal gelangt nach dreimaligen aufeinanderfolgenden Siegen in den Besitz des erfolgreichen Vereines. Gespielt wird nach dem Davis-Cup-System. 2 Spieler = 1 Mannschaft (4 Einzelspiele = 1 Doppelspiel). Damen tragen Einzelkämpfe aus. Nenngeld: Kč 5.— pro Mannschaft. Jeder Verein kann einige Mannschaften stellen. Das Tournier ist nur für Mitglieder des Makabi-Weltverbandes offen. Die Erstplacierten aller Kategorien erhalten Diplome. Programm: Samstag, den 2. Oktober, 20 Uhr, Begrüßung und Beginn der Ausscheidungskämpfe. Sonntag, den 3. Oktober, 9 Uhr, Fortsetzung der Ausscheidungskämpfe. Sonntag, den 3. Oktober, 14 Uhr, Schlußkämpfe und Preisverteilung. Die Spiele werden im großen Saal des Keilberghotels ausgetragen. — Anmeldungen und Informationen sowie Quartierbestellungen: Fritz Neumann, Stolzenhain Nr. 166.

GEBETORDNUNG

TEMPEL JERUSALEMSGASSE

Sukkoth

Sonntag, den 19. September:	
abends	6 Uhr
Montag, den 20. September:	
früh	8 „ 45
Predigt	10 „
abends	6 „ 45
Dienstag, den 21. September:	
früh	8 „ 45

TEMPEL SMÍCHOV

Sukkoth

Sonntag, den 19. September:	
Vorabend	6 Uhr 15
Montag, den 20. September:	
früh	8 „ 30
Mincha	3 „
abends	6 „ 45
Dienstag, den 21. September:	
früh	8 „ 30
Mincha	3 „
abends	6 „ 45

TEMPEL VINOHRADY

Sukkoth

Sonntag, den 19. September:	
Vorabend	6 Uhr 15
Montag, den 20. September:	
Haschkamah	6 „ 30
früh	8 „ 30
Predigt	10 „
Mincha	3 „
abends	6 „ 45
Dienstag, den 21. September:	
Haschkamah	6 „ 30
Mincha	3 „
früh	8 „ 30
abends Schluß	6 „ 50

Suche für meine Schwester, hübsche 38jährige Blondine, sehr jugendlich aussehend, schuldlos geschieden, (mit gesundem elfjährigem, außerordentlich begabten Jungen), in selbständigem, einträglichem Berufe tätig, mit 50.000 Kč Barmitgift passenden Ehegefährten. Reflektiert wird auf charaktervollen, lebenstüchtigen, religiösen Mann in gesicherter Position. Nichtanonyme Zuschriften an die „Selbstwehr" unter „Glückliche Zukunft." 9598

PRAG

Veranstaltungskalender:

17. September 1937. Makabi: Beginn der Turnübungen in der Turnhalle in Prag VIII., Primátorská.

19. September 1937. Techelet-Lawan: Jom Gdud.

22. September 1937. Zion.-soz. Partei: Versammlung über den XX. Zionistenkongreß. Ref. Dr. Chaim Hoffmann und Fini Brada. Einleitend Trauerkundgebung für den Präsidenten-Befreier. 20.30 Uhr. Wintergarten, Café Aschermann.

1. Oktober 1937. Makabi: Beginn der Turnübungen in der Turnhalle in Prag VII., Vinařská 5.

23. Oktober 1937. Makabi: Große Akademie: Reportage-Film vom Turnfest in Žilina.

26. Oktober 1937. Makabi: Generalversammlung.

Kinderfest des Jüdischen Schulvereins Sonntag, den 26. September um 15 Uhr im Wintergarten des Café Aschermann, Praha I., Dlouhá 41. Reiches Programm. Eintritt für Erwachsene 3 Kč, für Kinder 2 Kč.

Brith-Ivrith. Am 11. September wurde die erste Sitzung nach den Ferien abgehalten. Die Sitzung war der Frage der Intensivierung der Hebräisch-Arbeit unter den Jugendlichen gewidmet.

Der Klub jüdischer Kaufleute in Prag veranstaltet am 9. Oktober 1937 um 8 Uhr abends im großen Saal „Sia" einen Unterhaltungsabend mit reichhaltigem Programm, Tanz und Tombola. Karten 8 Kč. Außerdem finden die regelmäßigen Klubzusammenkünfte jeden Donnerstag im Café Urban um 8 Uhr abends statt. In den nächsten Wochen veranstaltet der Klub daselbst einen Zyklus volkswirtschaftlicher Vorträge. Der Klub beehrt sich, alle Kaufleute höflichst einzuladen, diese Abende und Vorträge zu besuchen. Jeder Kaufmann findet hier ein angenehmes Milieu und Belehrung durch Vorträge und Debatten. Eintritt frei.

Der Ausschuß.

GEMEINDEN

Brünn

Wizo-Meeting. Dienstag, 21. d. M., 20 Uhr, kleiner Dopz-Saal: „Die IX. Wizo-Konferenz und der XX. Zionistenkongreß in Zürich 1937." Referenten: Frau Dr. Steinschneider (Prostějov), Hella Süßkind und Ing. Otto Feldmann. — Gäste willkommen!

Hlohovec

Am 30. August hielt hier Dr. Oskar Neumann einen Lichtbildervortrag. Dr. Mich. Jos. Eisler als Vorsitzender der zion. Ortsgruppe, hielt die Eröffnungsrede, in der er die Anwesenden zur Vervielfachung ihrer Leistungen für Palästina anspornte. Dr. Oskar Neumann gab einen ausgezeichneten Ueberblick über den XX. Kongreß. In wunderschönen Lichtbildern führte Dr. Neumann sodann vor Augen, wie der Aufbau Palästinas fortschreitet. Mit dankbarem Applaus wurde sein lehrreicher Begleitvortrag quittiert.

Levice

Am 8. und 9. September weilte Dr. Oskar Neumann in unserer Stadt und hat in unermüdlicher Arbeit die Reorganisierung der KKL.-Kommission und der Wizo durchgeführt. Im überfüllten Saale des Makabi hielt er zwei Vorträge, einen der Schuljugend, einen den Erwachsenen. — Begeistert lauschte das Publikum den Vorträgen und bekam einen unverwischbaren Eindruck der heldenhaften Arbeit unserer Pioniere durch die vorgeführte Lichtbilderserie.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Bar Mizwah. Oberbaurat Ing. Artur Steiner und Frau, Brünn, geben allen Freunden und Gesinnungsgenossen bekannt, daß die Bar Mizwah ihres Sohnes Joseph am Samstag, dem 25. September, um 10½ Uhr vormittags im kleinen Tempel zu Koliště stattfindet.

Danksagung. Dr. Oskar Neumann und Frau gestatten sich, auf diesem Wege für die zahlreichen, anläßlich der Bar Mizwah ihres Sohnes Uriel zugekommenen Wünsche den herzlichsten Dank auszusprechen.

Geschäftsnachrichten

Rezept für Tomatenmarmelade. 1 kg reife Tomaten werden für 1 bis 2 Minuten in kochendes Wasser gelegt, damit sie sich leichter passieren lassen. 65 dkg passierter Masse wird dann mit dem Inhalt 1 Päckchens Trocken-Opekta à Kč 3.50 bestreut und 1 Minute brausend gekocht. Dann gibt man ¾ kg Zucker dazu, kocht 10 Minuten brausend durch, fügt dann den Saft von 1 Zitrone dazu und füllt heiß randvoll in kleinere Marmeladengläser, die man gleich mit angefeuchtetem Zellophan und Gummiring verschließt. Man stülpt die Gläser um und läßt sie wenigstens ½ Stunde so stehen.

Hunderte von medizinischen Gutachten bezeugen die erprobte Heilkraft von Mattoni's Moorsalz und Moorlauge bei Erkrankungen des Blutkreislaufes, Sehnen- und Gelenkskrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Unterleibserkrankungen bei Frauen, Gebärmutterentzündungen, sowie Skrofulose. Professor Delbanco, Hamburg-Barmbeck, berichtet in seinem Gutachten „Beitrag zur Behandlung der Psoriasis (Schuppenflechte)" über günstige Erfolge mit Mattoni's Moorsalz und Moorlauge bei der hartnäckigen Schuppenflechte. Prospekte über diese Heilbäder im Hause versendet die Heinrich Mattoni A.-G., Gießhübl Sauerbrunn bei Karlsbad. e

Herausgeber: Verein „Techijah". — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 285.643/VII-1936 bewilligt. — Erscheint jeden Freitag. Redaktionsschluß Mittwoch 18 Uhr. — Telephon 62630, Postscheck-Konto Nr. 45.983 und 63.872.